Bavar.
1990
b

Bav. 1990 b

Oesterreicher

<36609019150011

<36609019150011

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Burg, Rotenſtein,

und

ihre Beſitzer

geſchichtlich dargeſtellt

von

Paul Oeſterreicher,

wirklichem königlichem Rathe und Archivar zu Bamberg.

Bamberg,
im Verlage des Verfaſſers.
1827.

299. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die
Burg, Rotenſtein,
und ihre Beſitzer.

Vorwort.

Meiner kleinen Abhandlung über die Wunderburg fügte ich Nachrichten von dem Geſchlechte der ausgeſtorbenen Ritter von Rotenſtein bei. Ich hielt es für angemeſſen, weil Friderich von Rotenſtein jene Burg erbaut hatte, ſein Geſchlecht aber unbekannt geweſen war.

Ich hatte den Stoff nach und nach geſammelt. Das Entdeckte ſchien mir genügend, um jene Nachrichten zu geben; denn es ſtellte doch auch einigen Zuſammenhang in der Geſchlechtsfolge dar.

Der Zufall wollte aber, daß ich neuere Entdeckungen in dem königlichen Archive zu Bamberg machte. In den Abſchriftbüchern, welche entweder mit keinen, oder mit unvollſtändigen Regiſtern verſehen ſind, fand ich Urkunden von Perſonen dieſes Geſchlechtes, und bei einer Muſterung von Urkunden zeigten ſich auch Urſchriften.

Sie betreffen aber miteinander nur beſondere Handlungen und Verhältniſſe der, von mir ſchon angezeigten Perſonen, welche eigens bekannt zu machen, nicht der Mühe werth geweſen wäre. Sie ſind auch nicht von Bedeutung, wenn ſie gleich über das Lebensziel mancher Perſonen weiteren Aufſchluß geben.

Bedeutender waren die Nachrichten von Auſſen. Der Herr Pfarrer, Heber, zu Kirchehrenbach, jetzt würdiger Vorſtand des geiſtlichen Seminars zu Bamberg machte mir ganz ungekannte Perſonen nahmhaft, welche als Gutthäter der daſigen Kirche in dem Pfarrbuche eingetragen ſind. Es iſt ein Heinrich von Rotenſtein, mit ſeiner Gemalin und zwei Töchtern. In den älteſten Lehenbüchern des Fürſtbisthums, Wirzburg, kam, ohne Zweifel dieſer nemliche, Heinrich, mit ſeinem Sohne, Heinrich, und ein Otto, welchen man für ſeinen Bruder halten kann, zum Vorſchein.

Dieſe urkundlichen und ſonſt glaubhaften Nachrichten ſind wichtiger; denn ſie bewirken eine Aenderung in meiner Darſtellung der Geſchlechtsfolge und zeigen zugleich die Vermehrung der Perſonen, welche kennen zu lernen ebenfalls anmuthen wird.

Alles zuſammengenommen veranlaſſet mich, gegenwärtige Abhandlung zu ſchreiben, in der Hoffnung, daß ſie nicht unvollkommen ſeyn werde, wenn auch Manches wiederhohlet wird. Ich laſſe hinweg, was bei den frühern Nachrichten nur gelegenheitlich geſagt wurde. Hiedurch iſt eine Abkürzung bewerkſtelligt. Das Ganze bekömmt ein anderes Gewand, ſo, daß die Darſtellung als ganz neu erſcheinet. Will man es für eine zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage halten, ſo habe ich Nichts entgegen.

Vermöge der gemachten Nachforſchungen iſt es mir nicht wahrſcheinlich, daß noch Etwas zum Vorſchein kommen werde. Ich finde alſo keinen Anſtand, jetzt mit den weiteren Aufſchlüſſen hervorzugehen.

Eine einzige Urkunde des hieſigen Archives, welche gleichwohl den Namen, Rotenſtein, nicht ausſpricht, ſchien mir jedoch bei der Geſchichte des Geſchlechtes am Bedeutendſten zu ſeyn. Ich werde meine Schlüſſe daraus ziehen, und ſie dem Urtheile der Kenner hinterſtellen.

I. Nachrichten von der Burg, Rotenſtein.

Ihr Name kömmt nicht früher zum Vorſchein, als im Jahre 1275, wo drei Geſchwiſter, Friderich, Wildebrand und Margareth, davon genennt wurden. *) Die Urſache liegt in beſondern Verhältniſſen. Das Daſeyn dieſer Burg verliert ſich in die alten Zeiten, wo man wenig Nachrichten hat, die gleichſam nur zufällig in den Urkunden erſcheinen. Die Herren oder Eigenthümer der Burg machten damit, oder mit den, dazu gehörigen Gütern kein Geſchenk an geiſtliche oder milde Stiftungen, wodurch ſo manche Orte an das Tageslicht kamen, wie ich in meiner Abhandlung über die Reichsherren von Auffeß bereits bemerkte. Sie ſelbſt ſchlichteten ihre Händel entweder durch das Schwert, oder mündlich, wie es damals üblich war, fertigten alſo keine Urkunden aus. Dieſes war um ſo mehr der Fall, wenn ſie mit den Nachbarſtaaten keine Irrungen hatten.

---

*) Erſte Nachrichten. Seite 42.

Die benennten drei Perſonen waren aber ſicher nicht Eigenthümer dieſer Burg und der, dazu gehörigen Güter, was ſich noch klar zeigen wird.

Dafür muß man die Reichsherren von Schlüſſelberg anſehen. In dem Vertrage, welchen die Fürſtbiſchöfe, Friderich von Babenberg und Albrecht von Wirzburg, Brüder und Grafen von Hohenlohe, dann die Brüder, Johann und Albrecht, Burggrafen zu Nürenberg im Jahre 1349 über die Theilung der ſchlüſſelbergiſchen Güter miteinander geſchloſſen haben, wird darunter auch Rotenſtein gezählt. *)

Es iſt hier aber die Frage zu erörtern, ob dieſes Rotenſtein das Nemliche ſey, wovon die bemeldten drei Perſonen genennt werden, und wo es gelegen war.

Aus dem angezogenen Vertrage erhellet gleichfalls, daß die Reichsherren von Schlüſſelberg Inhaber der Burg und Herrſchaft, Greifenſtein, waren, **) welche nun den Freiherren von Stauffenberg gehört, nachdem die vorigen Beſitzer, die Ritter von Streitberg, ehemals Burgmänner der bemeldten Reichsherren ausgeſtorben ſind. Dieſelben führten auch eine Zeit lang den Namen von jener Burg, beſonders zur Zeit, wo ſie die Burg, Schlüſſelberg, bei Weiſchenfeld noch

*) Stiebers Nachrichten von dem Geſchlechte der Dynaſten von Schlüſſelberg; in Meuſels hiſtoriſchen Unterſuchungen. I. Band. Seite 171 und 172.

**) Ebenda.

nicht erbaut hatten, welche ihrem Geſchlechte den gemeinſamen Namen für alle Folgezeit gab. Nach der Urkunde vom Jahre 1275 ſchrieb ſich Eberhard, der ältere Bruder Alberts von Schlüſſelberg, Probſtes zur heiligen Maria in Teuerſtadt, noch von Greifenſtein.

Ganz in der Nähe dieſer Burg ſtand aber die, nun zertrümmerte Veſte, Rotenſtein. Nach der Mittheilung des Herrn Patrimonialgerichtshalters, Gleitsmann, zu Burggrub, ebenfalls einem Nachbarorte ſieht man in der Weite eines Büchſenſchuſſes von der Sölde, Rotenſtein, aufwärts, noch Ruinen und Gemäuer aus rauhen — und Backſteinen von ehemals beſtandenen Kellergewölben. Nach einer alten Sage war auf dieſem Platze, welcher in dem gutsherrlichen Walde, der Sommeranger genannt, ſich befindet, die Veſte gebaut. Die übrig gebliebene Sölde, ungefähr eine halbe Viertelſtunde von Burggrub entfernt, zu welcher Gemeinde ſie auch gehört, behielt den Namen der Burg, ebenfalls zum Andenken und zum Beweiſe ihres Daſeyns. Sie war vorhin ein Hof, welcher aber vor längſter Zeit zerſchlagen wurde.

Die Urkunde, welche die Geſchwiſter von Rotenſtein im Jahre 1275 wegen der Gefälle von der Mühle zu Grub ausſtellten, liefert die Beſtätigung der bisherigen Darſtellung. Unter dieſem Grub iſt kein anderer Ort, als das bemeldte Burggrub, der Sitz des Patrimonialgerichtes von dem Rittergute, Greifenſtein, zu verſtehen. Die Herren von Greifenſtein oder Schlüſ-

ſelberg waren Eigenthümer davon, und ſie beſigelten die Urkunde. Die Rotenſteiner nennen ſie ihre Herren.

Es wird alſo an dem Beweiſe Nichts fehlen, daß Rotenſtein, von welchem ſich ein Geſchlecht ſchrieb, das Nemliche ſey, welches den Reichsherren v. Schlüſſelberg gehört hatte, und daß es auf dem bezeichneten Platze, im Umfange der Herrſchaft, Greifenſtein, und in der Nähe dieſes Schloſſes errichtet geweſen war.

Nun gab es zwar noch ein Rotenſtein in dem Gebiete des vormaligen Fürſtbisthums, Wirzburg, und des jetzigen Untermainkreiſes, in dem Amte, Hofheim, welches nun auch zerſtöret iſt; allein hier hatten die bemeldten Reichsherren keine Beſitzungen, und von dieſer Burg führte kein Geſchlecht einen eigenen Namen. Im Anfange des 14. Jahrhunderts ſchon war eine Familie der Zolner damit belehnt; und nur zum Unterſchiede von andern Zolnern wurde ihrem Namen beigefügt: von Rotenſtein. Unſere Rotenſteiner hatten aber keinen andern Namen, wie es die mehrfachen Urkunden beweiſen.

Es kann auch die Rede nicht von der Burg, Rodenſtein, im Odenwalde ſeyn, wo der wilde Jäger, als Vorbot der Kriege, ſoll herausgeſtürmt haben. Dieſer Name hat wenigſtens die Verſchiedenheit eines Buchſtabens, welche nicht unbedeutend iſt. Hier waren die Reichsherren von Schlüſſelberg ebenfalls nicht begütert. Dieſe hatten ihre Beſitzungen in Franken.

Wir wollen nun die Geſchichte dieſer Burg fortſetzen, die aber nicht ergiebig ausfällt, weil ſie bald ihr

Ende erreicht hatte. Das Los vieler Burgen in Folge der häufigen Kriege und Fehden!

Sie lag ſchon 1349, wo der Theilungvertrag über die ſchlüſſelbergiſchen Güter errichtet wurde, in Trümmern. Sehr wahrſcheinlich wurde ſie in dem Kriege, welchen die oben angegebenen Fürſten gegen Konrad, den Letzten der Reichsherren von Schlüſſelberg, der ihm auch das Leben koſtete, im Jahre 1347 geführt hatten, eingenommen und zerſtört.

In dem eben bemeldten Vertrage hat man verordnet, daß die zerbrochene Veſte, Rotenſtein, fürbaß ewiglich ungebaut bleiben ſolle. Man hielt, was ſonſt in Anbetracht der Burgen ſelten geſchah, hier treulich Wort.

Die dazu gehörigen Güter fielen, nebſt der Herrſchaft, Greifenſtein, nach dem Rathe der fünf Theidigungmänner an das Fürſtbisthum, Bamberg, wovon weder die Burggrafen von Nürnberg, noch der Fürſtbiſchof zu Wirzburg einen Theil bekamen.

Es erfolgte bald eine Verfügung des Fürſtbiſchofes zu Bamberg darüber. Er verpfändete im Jahre 1355 den Berg oder den Burgſtall des Schloſſes, Rotenſtein, um 60 Pfund Haller an Friderich von Rotenſtein, welcher den Revers darüber ausſtellte, daß der Herr denſelben wieder um das nemliche Geld einlöſen könnte, wann er wollte. *)

*) Erſte Nachrichten. Seite 43. Der nicht genennte Fürſtbiſchof war Leupold von Bebenburg.

Wir haben nun lang keine Nachricht mehr von dieſer Burg, oder ihrem Burgſtall und ihren Gütern, wiſſen daher die Zeit nicht, binnen welcher die Ritter von Rotenſtein im Beſitze derſelben geblieben ſeyn. Ueber eine Wiedereinlöſung und die Bezahlung des Pfandſchillings iſt keine Urkunde vorhanden. Wahrſcheinlich unterblieb es bis zu ihrem Ausſterben. Die Fürſtbiſchöfe waren in alten Zeiten ſelten bei Gelde, und in jenem Falle wurde vielleicht der Wiedererwerb ohne Auslöſung gemacht.

Die Brüder, Hermann und Wilhelm von Streitberg, wurden im Jahre 1400 von dem Biſchofe, Albrecht, mit 2 Burggütern zu Greifenſtein und einem Burggute, in Rotenſtein gelegen, belehnet. *) Worin es beſtanden hatte, iſt nicht geſagt.

In dem Lehenreverſe der Brüder, Lorenz, Joachim und Valentin Mathes von Streitberg, über ihren Theil am Schloſſe, Greifenſtein, und andere Güter vom 20. Auguſt 1532 erſcheinet aber das Höflein und die Sölde zum Rotenſtein.

Die frühern Lehenreverſe melden Nichts davon. Man wird ſie ohne Namen unter den Beſtandtheilen der Lehen zu Greifenſtein und Burggrub begriffen haben.

Alle nachfolgenden Reverſe, bis zum Jahre 1686, wo die letzte Belehnung der Streitberge vor ſich gieng, enthalten ſowohl das Höflein, als die Sölden zu

*) Stumpf's hiſtoriſches Archiv für Franken. II. Heft. Seite 35.

Rotenſtein. Es ſcheint, daß Erſteres bis dahin bezimmert geweſen ſey. Doch wurde der Name der Höfe auch gebraucht, wenn ſie gleich keine Gebäude mehr hatten, und nur nicht ganz zertrümmert waren. Dieſes iſt noch heut zu Tage der Fall.

Das Geſchlecht der Ritter von Streitberg, welches wir beinahe 600 Jahre lang kennen, ſtarb im Jahre 1690 mit Hanns Wilhelmen aus, und die Lehen fielen dem Fürſtbisthume, Bamberg, heim. Sie blieben aber nicht lange Zeit unvergeben.

Fürſtbiſchof, Marquard Sebaſtian, aus dem Geſchlechte der Freiherren, Schenken von Stauffenberg, wendete die ſtreitbergiſchen Lehen ſeiner Familie zu, worüber am 30. März 1694 ein Vertrag geſchloſſen wurde.

Man hat aber die Hauptlehen von einander getrennt und über ein Jedes beſondere Lehenbriefe ausgefertigt, zu dem Sitze Burggrub aber den Rotenſtein geſchlagen.

Wir kennen nun die Lage und, ſo weit es möglich war, die Verhältniſſe der vormaligen Burg dieſes Namens, welche vorhin unbekannt, oder im Dunkeln waren. Die Darſtellung, beſonders mit den neuern Umſtänden, wird daher vom Werthe ſeyn. In der Geſchichte darf Nichts unerklärt bleiben; denn man ſpricht ſonſt davon, wie der Blinde von der Farbe.

II. Nachrichten von dem Geſchlechte der Ritter von Rotenſtein.

Wir müſſen auch von Dieſen das Wort nehmen, da ſie früher zu den ganz Unbekannten gehörten, und jezt ein Zuwachs von Perſonen und Lebensumſtänden beigekommen iſt.

Nach der, ſchon gemachten Bemerkung waren die Geſchwiſter, Friderich, Wildebrand und Margaretha von Rotenſtein, im Jahre 1275 die Erſten, welche zum Vorſchein kamen. Die Regeſten des Königreiches, welche der Herr geheime Rath, von Lang, herausgiebt, zeigen, daß in den frühern Urkunden keine Andern gemeldet werden. Sie wurden auch nicht als Zeugen angeführt.

Dieſes liegt in ihren Verhältniſſen. Sie waren Dienſtmanne der Reichsherren von Schlüſſelberg, welche das Eigenthum der Burg hatten, wovon ſie den Namen führten. Dieſe Benennung liefert noch keinen Beweis von dem Eigenthume der Burg. Wir haben Beiſpiele genug, daß die Eigenthümer und Diener der Burgen gleichen Namen hatten. Es gab Grafen und Dienſtmanne von Blaſſenberg. Wir haben oben geſehen, daß die bemeldten Reichsherren und nach ihrem Ausſterben die Fürſtbiſchöfe Bambergs Eigenthümer dieſrr Burg geweſen waren, und daß ſie erſt durch eine Art von Veräuſſerung an die Rotenſteine übergieng.

Die benennten drei Geſchwiſter erkannten das Recht der babenberger Kirche auf die Mühle zu Burggrub

an, welche alle Jahre ein Talent babenberger Münze, halb Martini und halb Walburgis, und andere Gaben, zu entrichten hatte, die vormals ihrem Herren, Eberharden von Greifenſtein, oder Schlüſſelberg, geleiſtet wurden. Dieſer hatte die Güter der babenberger Kirche gegeben, und mußte den Rotenſteinen einen Scheffel Weitzen und einen Scheffel Rocken, ſonſt aber Nichts mehr entrichten.

In der hierüber, im Jahre 1275 ausgefertigten Urkunde wurde zugleich beſtimmt, daß, wenn eine Steuer auf die Mühle gelegt würde, dieſes nur mit dem Rathe und der Bewilligung desjenigen Chorherren, welcher Güterſachwalter ſey, geſchehen, und daß er die Halbſcheid der Steuer erhalten ſollte.

Gegenwärtiges iſt nun Alles, was wir von dieſen drei Perſonen kennen. Sie verſchwinden wieder, und wir haben nicht ein Mal eine ſichere Kunde von ihrer Nachkommenſchaft, die nur durch muthmaßliche Gründe ausgemittelt werden kann. Sie waren ihren Dienſtherren pflichtig und kamen daher ohne Zweifel in keine Berührung weiter mit den Nachbarſtaaten.

Ihnen folget jedoch bald Heinrich von Rotenſtein, Chorherr des Stiftes zu Theuerſtadt, oder St. Gangolph zu Bamberg. Ich entdeckte ihn früher und ſpäter, als ich in meinen erſten Nachrichten angegeben hatte, Letzteres aber nur durch abſchriftliche Urkunden, welche in den Regiſtern nicht eingetragen ſind.

Er war im Jahre 1295 ſchon Zeug in der Urkunde des Kloſters, Ebrach, wodurch der Dechant, Mar-

quard, und das Kapitel des benennten Stiftes bekennen, daß nach dem gemachten Entſchiede das Kloſter ihnen für 10 Urnen (Eimer) Weins am Feſte Allerheiligen 10 Talente Haller bezahlen ſolle. *)

Friderich von Truhendingen, Probſt der Kirche der heiligen Maria zu Theuerſtadt, hatte mit dem Dechant, Friderich, und dem ganzen Kapitel derſelben Kirche Streitigkeiten über verſchiedene Gegenſtände, und namentlich über das Haus ihres Mitchorherrn, Heinrich von Rotenſtein, welches ehemals dem Stiftsdechant, Hiltebold, gehört hatte.

Der Biſchof, Wülfing, entſchied am 21 Februar 1307 dahin, daß Selbigem das Haus, wie es ihm das Kapitel verkauft hatte, zuſtehen und er volles Recht darauf haben ſollte.

Am 10. Mai 1332 vermachte er zu ſeinem Seelenheile ſeinen Chorbrüdern und dem ganzen Kapitel alle ſeine Hofſtätte und Häuſer auf dem Platze, welcher auf dem Garten genennt wird, vormals die Hofſtätte Volkmars, von einer Seite an ſeinen Hof, von der Andern an den Hof des Chorherren, Paul, und von den übrigen Seiten an die öffentliche Straſſe, wo man in den Hundsbühl geht, ſtoſend, mit folgenden Bedingniſſen:

1) daß ihm davon nach ſeinem Abgange ein Jahrtag mit Meſſen und Vigilien in beſagter Kirche feierlich gehalten werde, wie es gewöhnlich ſey;

---

*) Der Auszug der Urkunde folget in den Regeſten.

2) daß die Leute, welchen er die Hofſtätte zu Erbrecht verpachtet habe, bei ihrem Rechte bleiben, und den beſtimmten Pachtzins den Chorherren jährlich entrichten;

3) daß hieraus Weitzenbrod angeſchafft und davon ein Stück jedem Chorherren täglich, die ganze Faſten hindurch gereichet werden ſolle, bis der, aus dem Zinſe gekaufte Weitzen ganz verwendet ſey;

4) daß der Dechant einem einzigen Chorherren die Einnehmung des Zinſes übertrage, welcher von dem Zinſe Weitzen kaufe, Brod anſchaffe und dieſes, wie vorher geſagt, beſorge, von jeder Hofſtatt aber jährlich ein Faßnachthuhn empfange;

5) daß, wenn ein Hofſtatt durch Tod, Aufgebung oder Verkauf erledigt würde, der Dechant ſie wieder verleihe, und der Nachfolger zum Handgelde, was gemeiniglich Verobleien heiße, nur 2 Viertel Frankenweines dem Dechante reiche;

6) daß die Streitigkeiten zwiſchen den Bewohnern der Hofſtätte der Dechant ſchlichte, bei welchem, als ordentlichem Richter ſie belanget werden müſſen;

7) daß, wenn dieſe Leute an Sachen und Körpern verletzet würden, und man ſie an ihrem Rechte hindern ſollte, der Dechant und das Kapitel zuſammen, ohne daß Einer ſich ausſchlieſe und mit dem Andern entſchuldige, dieſelben in Schutz nehmen ſollen.

Er wird nicht längere Zeit gelebt haben; jene Anordnung iſt ein Vermächtnis zu ſeinem Seelenheile;

die darüber ausgefertigte Urkunde kann als ein Beibrief ſeines letzten Willen betrachtet werden. Sicher lebte er im Jahre 1335 nicht mehr.

Unter den vermachten Häuſern befand ſich Eines, welches an den Hof des Dechants ſties, aber weder vor dieſem Hofe, noch rückwärts bei dem Garten, noch ſonſt auf einer Seite einen Ausgang hatte, daher nicht wohl verkauft werden konnte. Die Vollzieher des letzten Willen von dem Chorherren, Heinrich von Rotenſtein, Heinrich v. Hürnheim, Domſänger, nnd Walther, Dechant des Stiftes zur heil. Maria beſchloſſen daher, einen Theil von dem Garten deſſelben zu veräuſſern; und ſie verkauften am 9. September 1335 jenes Haus, mit dieſem Gartentheile, an den Chorherren, Gundeloch, womit ſie die Abſicht des Erblaſſers zu ſeinem Seelenheile beſſer zu erreichen hoften.

Hiemit ſchlieſen ſich die Nachrichten von dieſer Geſchlechtsperſon. Wir haben alſo ſeine Eltern auch nicht erfahren; er war ein Zeitgenoß der öfters erwähnten drei Geſchwiſter; denn ſicher waren ſie nach dem Jahre 1275 noch am Leben; man wird daher Wahrſcheinlichkeit haben, ihn Denſelben als Bruder anzureihen. Wenn er an der Ausſtellung ihrer Urkunde keinen Theil nahm, ſo folget doch weiter Nichts, als daß er auf ihre Einkünfte keinen Anſpruch hatte; denn ſie waren ohne Zweifel für die Dienſtmannſchaft gegeben.

Nun folgen neue Erſcheinungen von Perſonen, die auſſer dem königlichen Archive zu Bamberg entdeckt wurden, und deren Daſeyn ſo wohl, als Verhältniſſe

man

man nicht vermuthen konnte. Ich zähle ſie und ihre Handlungen der Reihe nach auf und werde am Ende meine Schlüſſe in Rückſicht ihres Verwandtſchaftgrades beifügen.

Ein C. (wahrſcheinlich Conrad) und Ott von Rotenſtein wurden, nach der Aufgebung Horands von Hetzelsdorf, mit einem Hofe zu Hirſcheid und ſeinen Zugehörungen von dem Fürſtbiſchofe, Wolfram, zu Wirzburg den 18. Mai 1326 belehnet. *)

Jener Ott empfing, nebſt Konraden von Hohenſtein, den 18. Mai 1327 den Zehent zu Buckenreut, welcher durch den Tod Heinrichs von Strolenfels erledigt war. **)

Am 23. November 1333 empfing derſelbe Ott und mit ihm H. (Heinrich) v. Rotenſtein den nemlichen Zehent ***), und zu derſelben Zeit der bemeldte Heinrich mit Herman, genannt Gotsman, und Ulrich, genannt Ochs, den Zehent zn Schwarzenbach und vier Huben zu Pommersfelden von dem Fürſtbiſchofe, Hermann, zu Wirzburg. ****)

Heinrich von Rotenſtein und ſein Sohn, Heinrich, wurden von dem Fürſtbiſchofe, Albrecht von Hohenlohe, zu Wirzburg am 18. Januar 1362 mit dem Zehenten zu Selig belehnet. †)

Bei dieſem Zeitraume werden Heinrich von Rotenſtein, ſeine Ehegattin, Adelheit, und ſeine Töchter,

---

*) Beil. I. **) Beil. II. ***) Beil. III. ****) Beil. IV.
†) Beilage VII.

Felicitas und Eliſabeth, einzuſchalten ſeyn, welche in dem Pfarrbuche zu Kirchehrenbach, als Wohlthäter der daſigen Kirche, jedoch ohne Jahrzahl eingeſchrieben ſind.

Von allen dieſen Perſonen kannten wir bisher Keine, auſſer vielleicht den Conrad, und zuverläſſig Heinrich den Jüngern, dieſen Letztern aber ohne gewiſſe Vaterſchaft. Wir haben aber aus den Lehenbüchern des Fürſtbisthums, Wirzburg, nicht erfahren, wer der Vater oder die Väter der angeführten Perſonen, mit Ausname des letztern Heinrichs, geweſen ſeyen, und wie ſie in dem Grade der Anverwandtſchaft gegen einander geſtanden haben. Wir wollen ſehen, was hier zu machen ſey.

Regel iſt es, daß die Lehen von dem Vater auf den Sohn, oder die Söhne übergehen. Nur beſondere Verhältniſſe, das Erfordernis der wirklichen Mitbelehnung und gemeinſamer Miterwerb machen es, daß auch Vettern zugleich in die Belehnung aufgenommen werden. Man muß ſich aber vorerſt an die Regel halten.

Wir werden daher mit Grunde ſchlieſen können, daß Conrad, Ott und Heinrich der Aeltere Brüder geweſen ſeyen; denn der Erſte wurde mit dem Zweiten, und Dieſer mit dem Dritten zugleich belehnet. Sie waren auch gleichzeitig. Conrad iſt wohl für Denjenigen zu halten, der von 1341 bis 1366 Dechant des Stifts zum h. Stephan geweſen iſt. Entweder war er im Jahre 1326 noch nicht Chorherr dieſes Stiftes, oder man hat es in den Lehenbüchern nicht angemerket.

Die Weglaſſung des Chorherrenſtandes habe ich in den Lehensurkunden öfters wahrgenommen.

Es fragt ſich nun, wer ihr Vater geweſen ſey? Da es nicht wörtlich und beſtimmt ausgeſprochen iſt, ſo müſſen wir Gründe der Wahrſcheinlichkeit zur Hilfe beiziehen.

Die vorhergehenden Perſonen, welche ſich zur Vaterſchaft eignen, waren Friderich und Wildebrand. Der Chorherr, Heinrich, konnte als Prieſter ehelicher Vater nicht ſeyn; Für Dieſelben ſtimmet das Zeitmaß. Sie ſetzten, wie ſchon bemerket, ohne Zweifel ihren Lebenslauf nach dem Jahre 1275 noch fort; zu dieſer Zeit konnten ſie in mittlerem Alter, vielleicht auch noch jünger ſeyn. Diejenigen, welche wir ihnen zu Kindern geben wollen, waren bis 1333, 1362 und 1366 dazu nicht zu alt, beſonders wenn ſie erſt nach 1275 ſich geehelichet haben.

Welcher von jenen Beiden mag jedoch der Vater geweſen ſeyn? — Ich glaube, nicht für Wildebrand ſtimmen zu müſſen. Alle, von mir angeführten Perſonen heißen nicht ſo. Es war aber Gewohnheit des damaligen Zeitalters, daß ein Sohn, und zwar meiſtens der Aelteſte, den Vornamen des Vaters bekam. Die zwei Heinriche von Rotenſtein liefern eben den Beweis davon.

Daher wird dem Friderich die Vaterſchaft einzuräumen ſeyn. Wir kennen bereits einen jüngern Friderich, den Kuchenmeiſter des Doms, den fürſtlichen Forſtmeiſter und den Erbauer der Wunderburg, wel-

chen ich früher ſchon als Sohn Demſelben, aus dem nemlichen, nicht zu verwerfenden Grunde, beigegeben habe. Eine andere Geſchlechtsperſon, die ſich dazu eignete, kam nicht zum Vorſchein.

Folge iſt, daß der jüngere Friderich Bruder von Conrad, dem nachherigen Dechant von St. Stephan, was ich ſchon angegeben hatte, von Otto und Heinrich dem Aeltern geweſen ſey. Ihre Lebenszeit ſtimmet auch damit überein. Otto mag früher geſtorben ſeyn. Friderich und Heinrich erſcheinen bis 1362, Conrad aber bis 1366.

Alle Wahrſcheinlichkeit iſt für dieſe Geſchlechtsſtuffungen; wir müſſen uns alſo damit begnügen, da keine Gewißheit erzielt werden kann.

Ich will aber die Geſchlechtsnachrichten ſogleich fortſetzen, und dann erſt von den Handlungen der einzelnen Perſonen Meldung machen. So wird die Ueberſicht leichter.

Den Friderich II. halte ich, nach dem angeführten Gewohnheitgrundſatze, für den erſtgebornen Sohn Friderichs I., wie ich ihn auch in meinen erſten Nachrichten dargeſtellt habe. Von ihm iſt daher vor Allem zu handeln.

Die Urkunde vom Jahre 1358 *) beweiſet, daß ſeine Gemahlin, Gertrud, oder Gertraud geheiſen habe. Ihr Geſchlecht iſt darin nicht ausgedrückt; ich will verſuchen, es zu erforſchen. Eine Gertrud, Wit-

*) Beilage VI.

tib Konrad Zolners, überlies am 3. März 1343 einige Güter zu Brunn bei dem Schloſſe, Greifenſtein, um 72 Pfund Haller dem Domkapitel, zu dem Ende, daß von deren Einkommen das Brod zu den Hoſtien, oder Oblaten für die ganze Stadt, Bamberg, angeſchafft werde. *) Man wird Urſache haben, ſie für die nachherige Gattin Friderichs II. von Rotenſtein zu halten. Sie war 1343 Wittib. Brunn, welches ihr gehörte, lag nicht weit, etwa nur eine Stunde von der Burg, Rotenſtein. Wir haben viele Beiſpiele, daß Nachbarperſonen einander ehelichten, was durch die nähere Bekanntſchaft entſtand, und wohl noch heut zu Tage öfters ſich ereignet. Es iſt hiefür alle Wahrſcheinlichkeit; die Namen ſind gleich. Eine Beſtätigung findet man darin, daß Heinz Zolner und ſeine Ehewirthin, Agnes, als Beſitzer der Wunderburg zum Vorſchein kommen, was ich unten weiter ausführen werde.

Von welchem Geſchlechte war ſie nun aber? — Das nemliche Brunn, wovon Dieſelbe einige Güter veräuſſerte, gehörte nach einer Urkunde des Stiftes, St. Gangolph, vom Jahre 1311 dem Ritter, Otto I. von Aufſeß, welchen wir von 1296 bis 1338 kennen. Sein Sohn, Konrad, und deſſen Gemahlin, Bertha, verkauften ihr Gut in demſelben Brunn im Jahre 1339 an Heinrich von Hürnheim, Sangmeiſter des Doms zu Bamberg für die erſte Frühmeſſe der hei-

*) Beilage V.

ligen Kunegund in dieſem Dom. Richtig wird der Schluß gemacht werden, daß Gertraud, die Wittib Konrad Zolners, und zwar der Zeit nach, eine Tochter Ottos I. von Aufſeß geweſen ſey, folglich war es, nach obiger Darſtellung, auch die gleichnamige Gattin Friderichs von Rotenſtein. Die Zolner waren zu Brunn und überhaupt in der dortigen Gegend nicht anſäſſig; Konrads Gattin konnte alſo die Güter nur von ihrem Vater bekommen haben. Eigenthümer des Dorfes, Brunn, war aber nach den frühern Nachrichten Otto I. von Aufſeß.

Nach der bemeldten Urkunde vom Jahre 1358 hatte Friderich von Rotenſtein zwei Töchter, Traute und Anne, wovon die Erſtere mit Konrad Güsbacher oder von Güsbach und die Andere mit Hannſen Eſel zu Bamberg geehlicht war. Bei der Anname, daß er die Wittib Konrad Zolners zur Gemahlin hatte, können Dieſelben nicht aus ſeiner Ehe gezeugt worden ſeyn. Wurde ſein Bund auch im Jahre 1343 geſchloſſen, ſo waren ſeine Töchter im Jahre 1358 erſt 14 und 13 Jahre alt, wo in dem kälteren Teutſchland die Ehen nicht leicht eingegangen werden. Sie können aber auch vor 1358 geheirathet haben. Aus dieſem Grunde muß man ſie für erſteheliche Kinder ſeiner Gattin anſehen, die aber keine Söhne hatte, indem keine Meldung davon in der Urkunde des Jahres 1343 geſchieht.

Ich hatte ihm die Domherren Berthold und Albert, einen Heinrich, und den Pfarrer, Otto, von Weismain als Söhne beigelegt; allein hier müſſen

Aenderungen getroffen werden, wozu die neuen Wahrnehmungen hinreichenden Grund geben.

Zuverläſſig war dieſer Heinrich ſein Sohn nicht. Wir haben einen älteren Heinrich, mit einem Sohne gleiches Namens entdeckt. Letzterer war mit dem, vorher Genannten ungezweifelt der Nemliche. Dieſer befand ſich im Jahre 1404 nicht mehr am Leben; er konnte alſo nach ſeinem Alter wohl der Sohn Heinrichs des Aelteren geweſen ſeyn; denn von 1362 bis 1404 iſt nur ein Zeitraum von 42 Jahren. Hatte er 1362 ein Alter von 25 Jahren erreicht, ſo war er bei ſeinem Lebensende erſt ein Sechziger.

Ich halte nun aber dafür, daß Friderich gar keinen Sohn gehabt habe, wozu mich folgende Gründe ſtimmen. Alle Söhne durften nicht den geiſtlichen Stand wählen, um die Nachkommenſchaft und die Erbfolge in die Güter zu ſichern. Es bleiben nur noch drei Geiſtliche übrig; der weltliche Heinrich II. war von Heinrich I. gezeugt. Friderich machte im Jahre 1358 das Geſchäft mit ſeinen zwei Töchtern und Tochtermännern; hätte er einen männlichen Sproſſen gehabt, ſo würde er auch beigezogen worden ſeyn. Aus dem Umſtande, daß er eine Wittib geehlichet hat, kann man auch ſeine Kinderloſigkeit ſchlieſen. Sie war ohne Zweifel doch ſchon bei Jahren, beſonders wenn ſie die zwei Töchter hatte, die 1358 wenigſtens 19 bis 20 Jahre alt ſeyn mußten.

Weſſen Söhne waren nun alſo die Domherren und der Pfarrer? — Mit Gewißheit kann es ebenfalls

nicht beſtimmet werden, und wir müſſen daher wieder zur Wahrſcheinlichkeit unſere Zuflucht nehmen.

Nach der, kurz vorher angegebenen und ganz richtigen Zeitgewohnheit wäre der Domherr und Pfarrer, Otto, für den Sohn des älteren Ottos, wegen der Gleichheit des Vornamen, zu halten. Indeſſen ſind hiegegen doch Erinnerungen zu machen. Otto I. iſt nach dem Jahre 1333 nicht mehr ſichtbar, und er wurde 1362 nicht zugleich mit ſeinem Bruder belehnet. Er wird alſo bald nach 1333 geſtorben ſeyn. Man weiß Nichts von ſeinem Eheſtande. Pfarrer, Otto, war im Jahre 1408 noch am Leben, und wäre alſo ſehr alt geworden, wenn man ihn für den Sohn Ottos I. annähme. Nebſtdem beſtand gleichfalls die Sitte, daß die Söhne die Vornamen von ihren Oheimen erhielten, was durch viele bekannte Beiſpiele dargethan werden kann.

Wir werden alſo nicht Unrecht thun, wenn wir den benennten Pfarrer, Otto, dann die Domherren, Berthold und Albert, für Söhne Heinrichs I. erklären; denn Dieſer war entſchieden geehlicht, und jene drei Perſonen können, der Zeit nach, aus ſeiner Ehe entſproſſen ſeyn.

Seine Gemahlin hies Adelheit; der Name ihres Geſchlechtes iſt nicht aufgezeichnet. Da ſie mit ihrem Ehegatten Wohlthäterin des Gotteshauſes zu Kirchehrenbach war, ſo möchte ſie von dem Stamme der, nun ausgeſtorbenen von Wiſentau entſproſſen ſeyn; denn beide Orte ſind Grenznachbarn.

Der angemerkte Wohlthäter, Heinrich von Roſtenſtein, war aber unſtreitig der Aeltere; denn die Wittib des jüngeren Heinrichs machte in der Stiftung der geiſtlichen Pfründe zu Forchheim keine Meldung von Söhnen und Töchtern, was gewiß nicht unterlaſſen worden wäre, ſo wie die Töchter des erſteren Heinrichs angegeben ſind.

Ueber das Geſchlecht der Gattin Heinrichs II. iſt auch noch Etwas zu ſagen. Aus dem Grunde, daß dieſe Katharina von Rotenſtein den Zehent zu Poppendorf zur Stiftung jener geiſtlichen Pfründe verwendete, zog ich den Schluß, daß ſie wahrſcheinlich die Tochter eines Ritters, Gotzmann, zu Herolzbach oder Thurn geweſen ſey, weil die Markungen beider Orte aneinander ſtieſen, und auch Gotzmänner zu Forchheim angetroffen wurden, wo Heinrich von Rotenſtein eingebürgert war.

Hierin lag ein Irrthum, und ich muß daher meine frühere Angabe zurücknehmen. Poppendorf, deſſen Zehent der Pfründe gegeben wurde, befindet ſich nicht bei Herolzbach, ſondern zunächſt bei Kirchehrenbach, in dem königlichen Landgerichte, Ebermannſtadt.

Den nemlichen Zehent beſaß vorher die Pfarrei, Kirchehrenbach; der Pfarrer, Nikel, daſelbſt vertauſchte ihn, nebſt einem Drittheile des Reutzehentes, im Jahre 1373 an Fritz, Heinz und Dietherich von Wiſentau und an ihres verſtorbenen Vetters, Ulrich, Kinder gegen ihren Reutzehent zu Obernzauns=

bach. *) Es kann hier wohl kein anderes Poppen-dorf verſtanden werden, als Dasjenige, welches ſich bei Kirchehrenbach befindet.

Die Güter der Pfarreien lágen gewöhnlich in der Nähe ihrer Sitze; Oberzaunsbach, deſſen Zehent ein-getauſcht wurde, iſt auch nicht fern davon. Die Ritter von Wiſentau machten ſich dabei verbindlich, dem Pfarrer zu Kirchehrenbach und ſeinen Nachkommen ein Pfund Haller und dreißig Haller ewiger Gült jähr-lich davon zu reichen. Ihnen war der Zehent zu Pop-pendorf näher, als Jener zu Oberzaunsbach. Darum giengen ſie den Tauſch ein.

Die Beſtátigung hievon liegt aber in der Urkunde vom Jahre 1408, wodurch Heinz von Wiſentau der Jüngere der ehrbaren Frau, Kathreien, Hein-rich Rotenſteiners ſeliger Gedáchtnis ehelicher Wir-thin drei Theile an dem gemeldten Zehente zu Pop-pendorf, alſo auch bei Kirchehrenbach, woran die Fritzin von Wiſentau und ihr Sohn einen Viertheil hatten, verkauft hat. **)

Wir ſehen hieraus den Erwerb eines Theils von dem gedachten Zehente, aber auch Dieſes, daß die Káu-ferin von dem Geſchlechte der Ritter von Wiſentau geweſen ſey. Der Verkáufer nennet ſie ſeine liebe Mu-me. Dieſes Wort bedeutet zwar im Allgemeinen eine Blutsverwandte; im engeren Sinne aber des Vaters oder der Mutter Schweſter, und zuweil eine Neffin

---

*) Beilage IX. **) Beilage X.

oder Nichte. *) Ich glaube, hier die Schweſter des Vaters annehmen zu können. Ihr Gatte war auch zu Weilersbach anſäſſig, wo die Rotenſteine früher nicht, aber Die von Wiſentau Beſitzungen hatten. Ohne Zweifel hat Dieſelbe hievon eine Ehemitgabe bekommen. Bei dem zugewiſenen Stiftungvermögen der Pfründe zu Forchheim waren zwei Güter zu Lützelsdorf und ein Acker am Haſenberg diſſeits Ebermannſtadt, welche in der Nähe von Wiſentau, wo die Geſchlechtsperſonen dieſes Namens anſäſſig waren, ſich befanden. Ein Kaufbrief über dieſe Beſitzungen iſt nicht vorhanden. Man kann daher mit Recht ſchlieſſen, daß Katharina von Rotenſtein aus jenem Geſchlechte entſproſſen ſey, und die bemeldten Güter, nebſt Anderen zur Mitgabe erhalten habe.

Wegen ihres Alters darf man ſie nicht für eine Nichte halten. Sie konnte es nicht in Anbetracht des Verkäufers ſeyn; denn er wird der Jüngere genennt; den Aeltern, ohne Zweifel ſeinen Vater, haben wir oben kennen gelernt. Sie müßten Geſchwiſterkinder geweſen ſeyn. Katharina von Rotenſtein war alſo die Schweſter Eines der drei Brüder, Fritz, Heinz und Dietherich von Wiſentau, welche 1373 den Zehent zu Poppendorf eingetauſcht haben.

Ihre Eltern waren bisher nicht zu erforſchen, ob ich gleich ſeit mehrern Jahren Nachrichten von dieſem Geſchlechte ſammelte. Biedermanns Geſchlechtstafeln

*) Wachteri gloſſarium hac voce. Confer. Scherzii gloſſarium.

geben ebenfalls keine Auskunft, und aus dem Nachlaſſe des letzten Freiherren von Wiſentau iſt nichts Ausreichendes beigekommen. Man fand darunter ſehr wenig Urkunden, und die Vorhandenen waren von neuerer Zeit.

Die Geſchlechtsfolge der Ritter von Rotenſtein iſt nun entweder richtig geſtellt, oder höchſt wahrſcheinlich gemacht, ſo weit es die Urkunden, Bücher und Umſtände zuließen. Meine Forſchungen, die ich anfangs nur gelegenheitlich, darnach aber mit allem Bedacht anſtellte, konnten in dieſem Anbetrachte Nichts weiter hervorbringen.

Jetzt iſt von den beſondern Handlungen der einzelnen Perſonen zu ſprechen. Angeführt iſt ſchon, was von den Geſchwiſtern, Friderich I., Wildebrand und Margaretha, die nur ein Mal zum Vorſchein gekommen ſind; von ihrem Bruder, Heinrich, dem Chorherren vom h. Gangolph, der von 1295 bis 1333 nur noch ein Par Mal als Zeug erſcheinet, und von den Brüdern, Otto und Heinrich, gemeldet werden konnte. Wir wollen alſo die Uebrigen vornehmen.

Mit dem Probſte, Konrad, von St. Stephan ſoll der Anfang gemacht werden, weil er keine Nachkommenſchaft hatte, und bald abgefertigt iſt. Ich habe dafür gehalten, daß er derjenige C. oder Conrad ſey, welcher, nebſt Ott von Rotenſtein, mit einem Hofe zu Hirſcheid belehnt wurde. Es wird hiegegen um ſo weniger eingewendet werden können, als er es der Zeit

nach ſeyn konnte. Vielleicht hat man ſeinen Chorherrenſtand nicht angemerket, wie es öfters geſchah. Er konnte alſo bis zum Jahre 1341 wohl Dechant des Stiftes zum h. Stephan geworden ſeyn.

Uſſermann *) nennt ihn unrecht von Botenſtein. Mehre, von ihm ausgefertigte Urkunden zeigen ganz deutlich den Namen, Rotenſtein, ſo daß gar kein Zweifel darüber obwalten kann. Es hat ſich zwar eine alte Abſchrift der Urkunde von 1346 über die Vertheilung der Präſenzgaben hervorgethan; allein der Dechant, Konrad, iſt weder von Botenſtein, noch von Rotenſtein genennt. An den Brief des Probſtes, Friderich, von 1360 hat nicht er, ſondern der damalige Dechant, Johann, ſo wie der Biſchof, Leupold, das Sigel gehangen.

Sein Vorfahrer war Konrad von Oelsniz, der in den Urkunden von 1329 bis 1338 vorkömmt. Uſſermann ſchiebt einen Konrad von Botenſtein auf das Jahr 1332 ein, der verſchieden von ſeinem bemeldten Botenſteiner ſeyn ſoll. In den Jahren 1331 und 1333 war Konrad von Oelsniz ſicher Dechant; warum ſollte es 1332 dazwiſchen ein Anderer ſeyn? Dieſer lebte auch 1338 noch. Man findet den Namen eines Konrads von Botenſtein durchaus nicht.

Wann Konrad von Oelsnitz geſtorben ſey, weiß man nicht. Uſſermann läßt im Jahre 1341 einen Udalrich von Schlüſſelberg als Dechant folgen.

*) Episcopatus bambergenſis. Pagina 269.

Daran hat er abermals unrecht. Derſelbe Udalrich war Domherr, und 1305 ſchon Probſt des nemlichen Stiftes. Er konnte alſo weder Chorherr, noch 1341 Dechant ſeyn; in dieſem Jahre war er bereits geſtorben; einen Andern ſeines Namen kennt man nicht.

Im Jahre 1340 erſcheinet Konrad der Rotenſteiner als Chorherr und Kelner des Stiftes. Heinrich Toggler und ſeine Wirthin, Alheit, verkaufen ihm, Konraden Kelner ſeinem Mitchorherren und Heinrich dem Liebsberger, Schultheiſen zu Bamberg achthalbe Schilling Haller und drei Pfund ewigen Geldes auf dem Hauſe und der Hofſtatt in der langen Gaſſe.

In dieſem Jahre wird Konrad von Oelsnitz verſchieden ſeyn; denn in dem darauffolgenden wird der Dechant, Konrad, mit ſeinem Geſchlechtsnamen von Rotenſtein angeführt. Walther Gozmann und ſeine eheliche Wirthin, Jeut, verkaufen dem bemeldten Dechant und dem Kapitel des Stiftes an ſanct Michels Abend 1341 ein halbes Pfund Haller ewigen Zinſes auf dem Hauſe und der Hofſtatt an dem Sande zu Bamberg.

Nachdem wir nun die beiläufige Zeit von dem Anfange ſeiner Dechanteiſtelle wahrgenommen haben, ſollen noch einige Handlungen beigefügt werden, welche ſein Geſchäftsleben bezeichnen, um ihn dadurch näher kennen zu lernen.

Konrad von Rotenſtein, Dechant und das Kapitel bezeugen 1343, daß Konrad v. Oelsnitz, Dechant ſeliger eine Hube zu Bochendorf zu einer Steuer und

Beſſerung der Vikarei in der neuen Kapelle des Münſters zu ſanct Stephan gekauft habe, wofür ſie Gerhauſen Bützein und der Jungfrau, Elsbeth, ihrer Schweſter, des ehegenannten Dechants Schweſter Tochter, jene Hube zum Leibgeding gaben.

Nun erſcheinet er ohne Geſchlechtsnamen im Jahre 1344, wo er für ſein Stift von Horant von Hetzelsdorf und deſſen Sohne, Heinrich, um 25 Pfund Haller und 80 Haller 6 Waldäcker und 1/3 eines Ackers in dem Naßlente zwiſchen Rotenſand und Erlach als rechtes freies Eigen kaufte.

Im Jahre 1346 machte er, mit ſeinen Kapitel, die Anordnung, daß die Präſenzgaben auch denjenigen Chorherren gereicht werden ſollten, die wegen körperlicher Schwachheit oder Krankheit den Leichenbegängniſſen der Verſtorbenen nicht beiwohnen könnten, welche aber dafür in ihren Häuſern Werke der Gottesfurcht durch Beten und Almoſengeben ausüben ſollten.

Am 20. April 1348 verlieh er und das Kapitel dem Eberhart Klüpfel und ſeiner Ehefrau, Eliſabeth, zwei Aecker auf dem Berge, genannt Hegenbühl, zu Erbrecht, und am 21. Mai neml. J. übergab er ſeinem Mitchorherren, Reimar, und Konraden Rab die Oblei, Lerchenbühl, welche auf dem Feldſtriche, genannt Spitzen, haftete, und lange Zeit öd war, um ſie auf Lebenszeit inzuhaben, zu bebauen und zu nutznieſen.

Das Stift hatte einen Mangel an Chorherrenhöfen. Er kaufte daher, mit Zuſtimmung des Kapitels, im J. 1349 das Haus Brunward Kuchenmeiſters ſeligen

zu dieſem Zwecke. Der Biſchof, Leupold, genehmigte es und befreite dieſen Hof von den Gerechtſamen der Kirche zur h. Maria und von dem Stadtrechte, damit deſſen Bewohner alle klerikaliſchen Privilegien und Freiheiten genöſſen.

In den Urkunden über alle dieſe Handlungen iſt ſein Geſchlechtsname nicht ausgedrückt. Wir finden ihn aber wieder im Jahre 1351. Hier verkaufte Fritz Perner von Dreuſchendorf ſein Gut zu Ketſchendorf an Konrad Rotenſteiner, Dechant und das Gotteshaus zu ſanct Stephan.

Die urſchriftliche Urkunde vom Jahre 1352 bewähret, daß Heinrich Toggler auf dem Markte, Bürger zu Bamberg, ſeine Ehewirthin, Kunegund, dann ſeine und ſeiner vordern Ehewirthin Söhne, Heinrich und Ott, 2 Pfund Haller und 2 Hühner jährlicher und ewiger Gült auf der Heydenin Hauſe und Hofſtatt vor St. Martins Thor dem Dechant, Cunrat vom Rotenſteine, und dem Kapitel verkauft haben.

Leupolt von Seckendorf und ſeine eheliche Wirthin, Katherei, verkauften im Jahre 1355 ihre Aecker ob dem Ditrichſtein und den Boden dabei, wovon ſie Holz verkauft haben, dem Dechant, Chunrat vom Rotenſtein. Hier wird von dem Stifte Nichts geſagt; es ſcheint aber doch der Kauf für Daſſelbe geſchehen zu ſeyn, weil der Brief darüber ſich unter den Stiftsurkunden befindet.

In demſelben Jahre kaufte er von Heinrich Wolf deſſen Hof zu Lützeldorf, mit allen Zugehörungen,

und

und namentlich mit Allem, was ſein Vetter, Konrad Wolf, an dem Ditrichſtein und an dem Zehnte zu Lützeldorf hatte.

Nach dieſem Jahre kommt er in den Urkunden als Dechant nicht mehr zum Vorſchein. In einer Urkunde von 1357 wird ein Haus des Rotenſteiners am Sand gemeldet, welches ohne Zweifel ſein Privateigenthum geweſen war.

Das alte Kalendar des Stiftes zum h. Stephan hat, mit ganz gleichzeitiger Handſchrift, den Eintrag, daß der Dechant, Konrad von Rotenſtein, am 5. Mai 1366 geſtorben ſey. *)

Eine Urkunde von 1360 beweiſet das Daſeyn eines Dechants, Johann. Die Angabe Uſſermanns von einem Dechant, Albert von Aufſeß, im J. 1361 iſt abermals falſch; denn Dieſer war da und 1372 nur Dechanteiverweſer. In einer Urkunde von 1366 wird er blos Chorherr und Kelner, dann Richter der Stiftsmuntat genennt. Dagegen iſt 1363 der Dechant, Reimar, ſichtbar.

Wie läßt ſich Alles zuſammen räumen? Es ſind zwei Fälle denkbar. Entweder waren die Dechante, Johann und Reimar, auch nur Dechanteiverweſer, wie Albert von Aufſeß, in der Zwiſchenzeit, weil Konrad von Rotenſtein, durch Krankheit oder auf eine andere Art gehindert war, ſeine Stelle zu verſehen, und man hat ihnen den Titel eines Dechants beigelegt, oder

*) Beilage VIII.

Letzterer hatte aus der nemlichen Urſache abgedankt. Erſteres iſt mir aber wahrſcheinlicher, weil 1361 ein Vizedekan gemeldet iſt, was eine Verhinderung des Dechants anzeigt. Nach meinem und anderer Sachkenner Urtheile iſt dem Kalendar Glauben beizumeſſen.

Die Reihe trift nun Friderich von Rotenſtein. Ich fand ihn noch nicht vor dem Jahre 1350. Er war damals Kuchenmeiſter des Doms und Forſtmeiſter des Fürſtbiſchofes zu Bamberg, und eröffnete ſeine Laufbahn mit einer Denkwürdigkeit.

Er hatte nemlich eine Hofſtatt vor der Stadt zu Bamberg, zwiſchen dem Hundsbühl und der (alten) nürnberger Straſſe mit einem wehrhaften Hauſe, einem Stadel und andern Häuſern nach ſeinem Nutzen und ſeiner Nothdurft bebauet, und zwar, wie es in der Urkunde heißt, ſo feſtiglich und köſtlich, daß man es die Wunderburg hieß. Merkwürdig iſt ſchon, daß man hier den Urſprung des Ortes und ſeines Namens zugleich erfährt, was eine große Seltenheit iſt. Durch jenen Anbau wurde aber auch der Grund zu der jetzigen Vorſtadt, Wunderburg, gelegt.

Das wehrhafte Haus und ſein Name zeiget, daß eine förmliche Burg errichtet worden iſt. Friderich von Rotenſtein wird als Forſtmeiſter veranlaſſet worden ſeyn, ſie zur Sicherheit und zu ſeiner Bequemlichkeit vor dem großen Walde, Hautsmor, anzulegen.

Die Beſchreibung ihrer Lage und der Ankauf derſelben von dem Fürſtbiſchofe zeigt, daß ſie auf dem Platze geſtanden habe, wo der Koppenhof, vormals

der Hof für das Geſtüt und die Beſchälerei, jetzt die Kaſerne für das königliche Chevauxlegersregiment ſich befindet.

Ich verweiſe in Rückſicht der weiteren Ereigniſſe auf meine Abhandlung und bemerke nur noch Folgendes, was hier zweckdienlich iſt.

Als Beſitzer der Wunderburg nach deſſen Tode kömmt 1419 und noch ſpäter Heinz Zolner, dann ſeine Wittib, Agnes, vor. Ungewiß ſchien es mir früher, welches Erwerbsmittel Derſelbe hatte. Wahrſcheinlich wenigſtens iſt es dermal, wenn man annimmt, daß Friderichs von Rotenſtein Gemalin die Wittib eines Konrad Zolners war. Da er keine Söhne und überhaupt keine Kinder aus ſeiner Ehe nach jetziger Darſtellung hatte, ſo hat er ohne Zweifel die Wunderburg ſeiner Gemalin zugeſtellet und Dieſe ſie einem Anverwandten ihres erſten Gatten nachgelaſſen.

Eine Beſtätigung hievon kann man darin finden, daß Wolf Truchſeß Anſprüche darauf machte, weil ſein Vater und Heinz Zolner Geſchwiſterkinder geweſen ſeyen.

Fritz von Rotenſtein wird ſeit dem Jahre 1354 nicht mehr als Forſtmeiſter, ſondern nur als Kuchenmeiſter angeführt. Er wird alſo das Forſtamt aufgegeben haben.

Im Jahre 1358 verkauften er, ſeine eheliche Wirthin, Gertrud, ſeine Töchter, Traute und Anne, ſeine Eidame, Cunrat Güsbacher und Hanns Eſel, dann Herman Wilhelm ihren Acker hinter den Eichen

an dem Türsſee *) den geiſtlichen Frauen, Elsbethen, Abtiſſin und der Sammung des Kloſters ſanct Theoderſen zu Bamberg.

Nach einer Urkunde deſſelben Kloſters vom Jahre 1361, worin er als Zeug angegeben iſt, war er Ritter Schultheis zu Bamberg. In der nemlichen Eigenſchaft ertheilt er 1362 einen Spruch wegen des Hauſes an den Staffeln gegen den Sand zu Bamberg, welches Hermanns, des Selmeſſers im Dom war.

Er lebte alſo noch nach dem Jahre 1361, vielleicht auch länger; in einer Urkunde des Kloſters, Theodor, von 1368 werden Aecker hinter dem Rotenſteiner auf dem Mös angeführt. Für die Folgezeit war aber Nichts mehr von ihm zu entdecken, ſo wenig, als von ſeiner Nachkommenſchaft.

Das Kuchenmeiſteramt, welches er bekleidet hatte, rührte von dem Kloſterleben der Domherren her, welches vielleicht 50 Jahre vorher noch beſtanden hatte. Es gab mehrere dergleichen Aemter, das Kuchenknechtamt, das Bretteramt, das Gemüſeramt, das Rebenter= oder Speismeiſtereiamt, das Schiffmannamt und das Büttneramt, welche eine Zeitlang fortgedauert hatten. Sie gingen von der Kelnerei zu Lehen, wurden aber 1394 miteinander aufgehoben, und mit allen ihren Nutzungen dem Domkapitel zugewieſen.

---

*) Fürſee war in der erſten Abhandlung ein Druckfehler. Dieſer See befand ſich vormals nicht weit von Bamberg links an der Straſſe nach Hallſtatt.

Wir haben jetzt die Kinder Heinrichs I. von Rotenſtein vorzunehmen, und wollen mit den geiſtlichen Herren den Anfang machen, die man, wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, für ſeine Söhne halten kann.

Das Verzeichnis der Domherren nennt auf das Jahr 1374 Einen von Rotenſtein; man kann glauben, daß es Berthold war; denn 1388 erſt wurde Albert von Rotenſtein Domherr. In einer Urkunde vom Jahre 1392 über die Einſetzung des Domherren, Johann von Milz, welche einem Buche zur Decke gedient hatte, wird Derſelbe unter den Domherren angeführt; eben ſo 1398 in dem ſogenannten Jurament, oder der Wahlkapitulation, welche das Domkapitel dem Biſchofe vorſchrieb. Im Jahre 1407 iſt er geſtorben.

Albert von Rotenſtein wird auf das Jahr 1388 in dem alten Domherrenverzeichniſſe vorgemerket. Aller weiteren Nachforſchungen ungeachtet konnte er in den Urkunden nicht wahrgenommen werden. Im Jahre 1392 wird zwar ein Domſangmeiſter, Albert, angegeben; allein zur nemlichen Zeit lebte auch der Domherr, Albert von Ehenheim, genannt Haupt, und Albert von Wertheim. Vielleicht iſt er bald nach 1388 geſtorben.

Den Pfarrer, Otto, zu Weismain kann man allerdings unter die Domherren rechnen; denn Dieſe beſetzten zur damaligen Zeit faſt alle Pfarreien, verſahen ſie aber nicht und ſtellten einen Pfarrverweſer. Dieſe Gewohnheit erhielt ſich bis auf die neueſten Zeiten, und

es gab dann ſo betitelte Oberpfarreien. Otto von Roſtenſtein machte eine ehrenvolle Ausname; wir treffen ihn öfters in ſeinen Amtsverrichtungen.

Am 29. Mai 1397 vertauſchte er, mit den Gotteshausmeiſtern zu Weismain, einen Theil des Reutzehentes zu Kraſſach dem Kloſter, Langheim, gegen Deſſen Gütlein vor der Stadt, Weismain.

Nach einer abſchriftlichen Urkunde vom Jahre 1400 bewilligte ihm der Biſchof, Albrecht, wegen der willigen Dienſte, die er Dieſem und den Seinigen oft gethan hatte, und in den künftigen Zeiten thun möge, aus beſonderen Gnaden, daß er ſein Selgeret und Teſtament, ſeiner Sele zu Nutz und Frommen, mit ſeinen Gütern und mit ſeiner fahrenden Habe beſtelle, ſo daß ihm von dem Biſchofe und den Seinigen daran kein Abbruch geſchähe, wenn auch das Amt zu Weismain verſetzt würde.

Die Geiſtlichen überhaupt durften in der Vorzeit keinen letzten Willen errichten. Es ſchien unbillig, daß ſie ihren Nachlaß anders, als zu geiſtlichen und weltlichen frommen Zwecken verwendeten. Das Geſetz oder die Gewohnheit war dem allgemeinen Rechte in Rückſicht derjenigen Güter entgegen, welche die Geiſtlichen nicht aus den Einkünften ihrer Pfründen, ſondern durch Erbſchaft oder Schenkung erworben hatten. Es wurde Dieſes jedoch in den Klöſtern beibehalten, und dagegen den Klerikern nicht nur erlaubt, ſondern ſogar befohlen, letzte Willen zu machen, unter dem Rechtsnachtheile, daß ſonſt ihr Nachlaß dem geiſtlichen Fiskus heimfalle.

Man hat ohne Zweifel bemerket, daß ſie ſich nicht befliſſen haben, Etwas zu hinterlaſſen.

Pfarrer, Otto, von Weismain hatte gewiß ſeinem Biſchofe ſehr gute Dienſte geleiſtet, die noch ferners erwartet wurden, weil Dieſer ihm die Ausname von dem Geſetze geſtattete, und ihn berechtigte, nicht nur über ſeine Güter, ſondern auch über ſeine bewegliche Habe von Todes wegen zu verfügen. Die Arten ſeiner Dienſte kennen wir aber nicht.

Wir finden ihn noch im Jahre 1408. Heinrich von Grefenthal, Albrecht Förtſchen seligen Schreiber, hatte von Fritz Motſchidlers Wittib ein freieigenes Gut zu Kaspauer in dem fürſtlichen Gerichte zu Niſten bei Weismain gekauft. Durch Gottes Willen und in rechter Liebe der heiligen reinen Meide, Maria, zu ſeines Vaters, ſeiner Mutter, aller ſeiner Vordern und aller gläubigen Selen Hilfe und Troſt gab er aber das Gut Otten Rotenſteiner, Pfarrer zu Weismain auf, alſo daß Dieſer und alle ſeine Nachkommen, Pfarrer daſelbſt dem genannten von Grefenthal zu dem angegebenen Zwecke ein ewiges Gedächtnis alle Sonntage, ſo man an die Todten gedenket, und einen ewigen Jahrtag haben ſolle. Der Biſchof, Albrecht, beſtätigte es.

Wir kommen endlich auf den letzten Sproßen des Geſchlechtes, Heinrich von Rotenſtein. Daß er ein Sohn des älteren Heinrichs geweſen war, iſt bewieſen. Wir kennen ihn als Burger zu Forchheim, wo er ſich wegen ſeiner Ehegattin wird niedergelaſſen

haben, die aus dem Hauſe, Wiſentau, alſo ganz in der Nähe, nur eine Stunde von jener Stadt gebürtig war. Doch hatte er auch das Beiſpiel anderer Ritter, die zu Forchheim anſäſſig und Burger waren. Man ſieht noch Wappen von Einzelnen an den Häuſern. Biſchof, Albrecht, nennt ihn armiger (Edelknappe), was beweiſet, daß er durch ſeine Einbürgerung den Adelſtand nicht verloren habe.

Er und ſeine Gattin kauften 1393 von Chriſtina Adelhofin, ihrem Sohne, Heinrich, und deſſen ehelicher Wirthin, Gerhaus, 3 Pfund Haller, 2 Faßnachthühner und 60 Eier jährlicher und ewiger Gült auf der Alheid Vollantin, Burgerin zu Forchheim Acker und Wiſen in der Weingenau (zwiſchen dem Walde, die Lichteneichen, und dem Weinberge, der Oerlberg genannt) bei Forchheim.

Im Jahre 1395 bewis er vor Albrecht von Egloffſtein, daß Konrad Humel, Burger zu Forchheim ihm und ſeiner ehelichen Wirthin, Katharina, 1 Pfund Haller und ein Faßnachthuhn Gült auf ſeinem Drittheile Ackers in der guten Grube um 19 Pfund Haller verkauft habe.

Er wurde 1400 von dem Biſchofe, Albrecht, mit zwei Gütern im Obernhaus (zu Weilersbach), mit andern Wiſen und Aeckern, dabei gelegen, mit einem Acker in der Au, bei der Hofwiſe, mit 4 Seldengütern in Weilersbach, wovon zwei im Weiſenbach gelegen ſind, mit der Blutwiſe, ferner mit einer Wiſe und einem Acker in Weilersbach belehnt.

Nun erſcheint er nicht mehr und war im Jahre 1404 bereits geſtorben. Seine Wittib kaufte in Dieſem von Elſen, Ulrich Hetzeldorfers ſeligen Wirthin, von deren Söhnen, Ulrich, nebſt deſſen Ehewirthin, Anna, und Niklaus ihre Gewende und Eigenäcker, ausgenommen den Zehent in der Au zwiſchen Kirchehrenbach und Reut.

Von Derſelben haben wir noch einige Nachrichten, die nicht unbedeutend ſind, und zugleich ihre Kinderloſigkeit darſtellen.

Sie kaufte 1407 einen Acker in der vorbemeldten Au dem Hannſen von Wiſentau, ſeiner ehelichen Wirthin, Anna, und ihrem Sohne, Paul, ab, den ſie ſchon von der Hetzeldorferin gekauft hatte. Es ſcheint, daß die Wiſentauer Anſprüche darauf gemacht haben.

Heinz von Wiſentau der Jüngere gab Derſelben, ſeiner lieben Mume, am 1. April 1408 drei Theile an dem Zehent zu Poppendorf unter Hetzelsdorf zu kaufen, woran die Fritzin von Wiſentau und ihr Sohn einen Viertheil hatten. *) Ohne Zweifel brachte ſie dieſen Theil ebenfalls an ſich, indem der ganze Zehent verſtiftet wurde. Ein Kaufbrief darüber iſt aber nicht vorhanden.

Im Jahre 1415 ſtiftete ſie eine ewige Meſſe, oder Vikarie in der Chorherrenkirche des h. Martins zu Forchheim, welche zum h. Moritz genennet und

*) Beilage X.

in der Folge zum Predigeramte daſelbſt geſchlagen wurde. Zur Ausſtattung dieſer geiſtlichen Pfründe vermachte ſie den Zehent zu Poppendorf, welcher von der bamberger Kirche zu Lehen gieng, aber von dem Fürſtbiſchofe freieigen gemacht wurde; den bemeldten Acker in der Au, deſſen halbe Früchte der Anbauer zu geben hatte; ein Gut zu Voigendorf, wovon jährlich 3 Summern Rocken, 1/4 Viertel Hanf, forchheimer Maßes, 5 Pfund Haller, 12 Käſe, 60 Eier, 1 Faßnachthuhn und 6 Herbſthühner gereicht wurden; 2 Güter zu Lützeldorf, die jährlich 4 rheiniſche Gulden, 8 Herbſthühner und 24 Käſe gaben, und einen Acker am Haſenberg diſſeits Ebermannſtadt, welcher alle Jahre 2 Pfund Haller laufender Münze und 1 Faßnachthuhn zinſte. Der Fürſtbiſchof, Albrecht, genehmigte die Stiftung und räumte ihr, ſolang ſie lebte, das Recht ein, einen Vikar dem Dechant und Kapitel vorzuſchlagen, mit der Beſtimmung, daß nach ihrem Tode der Dechant, die Chorherren und das Kapitel das Vorſchlagsrecht haben ſollten.

Hiemit endigen ſich die Nachrichten von dieſer Perſon und von dem ganzen Geſchlechte. In jenem Stiftbriefe werden keine Kinder gemeldet, deren Bewilligung im Falle ihres Daſeyns ſicher ausgedrückt worden wäre. Wir haben aber auch ſonſt keinen Ausweis von einer Nachkommenſchaft. Im Jahre 1422 war Katharina von Rotenſtein verſchieden.

III. Von den Gütern der Ritter von Rotenſtein.

Hierüber läßt ſich wenig ſagen. Daß die Burg, Rotenſtein, nicht Eigenthum Derſelben geweſen ſey, habe ich bewieſen. Sehr wahrſcheinlich hatten ſie aber den Hof oder die Sölde dabei zu Burggut. Von der Mühle zu Burggrub bezogen ſie nur Einkünfte. Den Hof zu Hirſcheid, den Zehent zu Buckenreut, den Zehent zu Selig, dann den Zehent zu Schwarzenbach und 4 Huben zu Pommersfelden, und dieſe beiden Stücke, nicht allein, empfingen ſie von dem Fürſtbisthume, Wirzburg, und einzelne Grundſtücke zu Weilersbach von dem Fürſtbisthume, Bamberg, zu Lehen. Die Hauptbeſitzung iſt die Wunderburg, das Werk der Schöpfung Friderichs von Rotenſtein. Die Stiftgüter der Pfründe zu Forchheim waren der Erwerb der Gattin Heinrichs. Nach allen Anzeigen iſt dieſes Geſchlecht nicht ſehr begütert geweſen; denn ſonſt würden mehr Urkunden von Demſelben, vielleicht auch geiſtliche Stiftungen zum Vorſchein gekommen ſeyn.

IV. Von dem Wappen der Ritter von Rotenſtein.

Sie haben keine einzige Urkunde beſigelt. Friderich II. v. Rotenſtein hing als Schultheis das Sigel der Stadt, Bamberg, an. Die Wappentafel der bamberger Domherren hat uns aber bei dem Domherren, Berthold von Rotenſtein, ihr Wappen aufbewahret.

Es beſtehet in 6 Vierecken, welche miteinander abwechſeln, und wovon je drei weis und drei roth ſind, ſo daß die Spitzen oder Ecke aneinander ſtoſen. Auf den Vierecken befinden ſich Verzierungen verſchiedener Art.

IV. Schlußbemerkung.

Von 1313 bis 1315 war ein Eberhart v. Rotenſtein Abt des Kloſters, Fuld. Mit ſeinem Geſchlechtsnamen kömmt er in einer Urkunde von 1308, als Kaplan des Abtes, Heinrich, vor. *) Es iſt die Frage, ob er zu dem Geſchlechte der Rotenſteine gehört habe, wovon bisher gehandelt worden iſt. Der beiderſeitige Zunamen iſt ganz der Nemliche, woraus man auf die Gleichheit der Geſchlechtsabſtammung ſchlieſen könnte. Wir kennen die Eltern der Geſchwiſter, Friderich, Wildebrand, Margareth und Heinrich nicht. Ihr Zeitgenoß iſt bemeldter Abt; er könnte wohl auch ihr Bruder ſeyn. Unterdeſſen habe ich hiebei doch noch einiges Bedenken. In die Klöſter wurden gewöhnlich, wenigſtens in den ſpätern Zeiten, keine Perſonen von auswärtigen oder fernen Ländern aufgenommen, wenn nicht beſondere Verhältniſſe obwalteten. Unſere Rotenſteine waren keine Lehenleute von Fuld; von Schannat werden ſie als Solche nicht aufgeführt. In dem Umfange des Landbezirkes dieſer Abtei befand ſich aber, meines Wiſſens, keine Burg, Rotenſtein. Wir werden

---

*) Schannat. Hiſtoria fuldenſis. Pag. 216.

alſo den benennten Abt in der Nachbarſchaft ſuchen müſſen. Es hat mehr Wahrſcheinlichkeit, daß er von Rotenſtein im Wirzburgiſchen war, welches nicht fern von dem fuldiſchen Lande gelegen iſt, und daher mit Dieſem in näherem Verkehre geſtanden hatte. Alsdann wäre er ein Zolner von Rotenſtein geweſen. Es war nicht ungewöhnlich, den einen Namen wegzulaſſen. So nannte man die Schützen zu Leineck blos von Leineck und Paul von Wichſenſtein zu Plankenfels hies auch Paul von Plankenfels. Ich will jedoch dieſe Meinung Niemanden aufdringen und die Entſcheidung gern beſſerer Einſicht oder der Zukunft überlaſſen.

Beilagen.

I.

18. Maii 1326.

Item ex reſignacione Horandi de Hetzelſdorf Receperunt C. et Ot. von Rotenſteyne vnam Curiam in Hirzheide cum ſuis pertinenciis Die dominica in Octaua Pentecoſtes. (Ex libro feudor. Wolframi epiſc. herbipol.)

II.

18. Maii 1327.

Item Ot de rotenſteyn et Cunradus de Hohenſtein Receperunt Decimam in Buchenreuthe vacantem ex obitu Heinrici de ſtrolenfels. Feria ſecunda ante vrbani. (Ex eod. libro.)

III.

2 3. Nov. 1 3 3 3.

Item Ot. de Rotenſteyn Recepit decimam in Buckenrute et cum eo recepit H. de Rotenſtein feria tercia in feſto beati Clementis. (Ex libro feudor. Hermanni epiſc. herbipol.)

IV.

Eodem dato.

Item Hermannus dictus gotſman Recepit decimam in Swartzenbach et IIIJor manſos in Wumerſuelden cum eo receperunt H. de Rotenſtein et vlricus dictus Ohſſe. Feria tercia in feſto beati Clementis. (Ex eod. libro.)

V.

3. Mart. 1 3 4 3.

In nomine domini amen. Marquardus, dei gracia Prepoſitus, Fridericus Decanus. Totumque Capitulum Eccleſie Babenbergenſis vniuerſis chriſti fidelibus, ad quos preſentes littere peruenerint ſalutem in domino ſempiternam. Cum humane fragilitati inter omnia felicitatis opera. nichil ſit detencius nichil ſalubrius. quam diuinorum cultum ampliacionibus intendere mente cum deuota. Hinc eſt quod nos. piam deuocionem. quam deo deuota matrona. Domina Gerdrudis relicta olim Chunradi dicti Zolner ciuis Babenbergenſis, circa dignam veneracionem. Viuifici ſacramenti Corporis et ſangwinis, domini noſtri ieſu Chriſti. habere et habuiſſe dinoſcitur et oſtenditur. debita cooperacione. proſequentes Recognoſcimus et in hiis ſcriptis publice profitemur Quod Domina Gerdrudis relicta ante dicta. bona quedam ſita, in Villa Brunne prope caſt-

rum Greifenſtein Que tenet et collit Heinricus dictus Neldener. cum ſuis iuribus et pertinencijs et domum quam tanquam inquilinus inhabitat Chunradus dictus Wirt ſitam ibidem cum ſuis pertinencijs que quidem bona ipſa Gerdrudis ante dicta. apud Gerhuſam relictam olim Ottonis Zuberlin iuſto empcionis tytulo. ſuis facultatibus comparauit pro ſeptuaginta duabus libris hallenſium. libere tradidit deputauit et donauit in illum effectum et vſum ut de obuencionibus et fructibus dictorum bonorum panis Hoſtie ſeu oblate in corpus dominicum conſecrande. per totum locum et ciuitatem Babenbergenſem procurentur, et miniſtrentur iuxta modum. ordinacionem et diſpoſicionem ſuam infra ſcriptam. Sepefata enim Gerdrudis dignum exiſtimans ſe debere debitam veneracionem. exhibere ſalutifero ſacramento. corporis et ſangwinis. domini noſtri ieſu chriſti quod nobis pro memorati ſue paſſionis rememorando ex hoc mundo transſiturus reliquid Et de donis ſibi a deo collatis modica quedam obſequia ad memoriam paſſionis huiuſmodi preparare exemplo pauperis. illius vidue que iuxta verbum dominicum totum quondam habuit in Gazophilacium miſit. ordinauit et diſpoſuit Quod decanus Eccleſie noſtre Babenbergenſis predicte. qui pro tempore fuerit. ſemper quociens ſe locus optulerit habeat et habere debeat eligendi poteſtatem vnam perſonam ydoneam. prouidam et diſcretam. in Eccleſia noſtra conſtitutam. in ſacris ordinibus, vel ſine hijs exiſtentem. cui hoc officium in animam ſuam committat. et conferat, et quam ad hoc inſtituat vt eadem perſona. nomine ſui officii. dicta bona teneat. eorum fructus recipiat, et de eiſdem fructibus panes hoſtias ſeu oblatas, aptas pro conficiendo. dominici corporis ſacramento piſtet, co-

quat, preparet, et fieri procuret et ſic preparatas, et coctas Eccleſie Babenbergenſi noſtre predicte et omnibus eccleſis et monaſterijs ceteriſque locis religioſis. tam ſecularium. quam religioſarum perſonarum in loco Babenbergenſi intra et extra muros Babenbergenſes conſtructis. et conſtruendis, et conſtitutis, cuiuſcunque religionis condicionis aut ſexus. exiſtant et pro eorum ſacerdotibus, et plebizanis et ſubditis eorum communicandis. quociens requiſita fuerit ſufficienter et ſine contradictione qualibet amminiſtret. vt prenotate matrone affectus debitum ſorciatur effectum. Porro ſi eadem perſona in officio predicto. inventa fuerit negligens. aut proterua. uel diſtorta. extunc dominus Decanus predictus. poterit et debebit ipſam ex certa cauſa. a dicto officio ſuo. deſtituere et deponere et aliam in locum ſuum. ſicut predicitur ſubrogare. Quidquid autem ſuper ſufficientem dictarum hoſtiarum amminiſtracionem in fructibus dictorum bonorum ſupercreuerit et ſuperfluum fuerit ad vſus proprios eadem perſona officiata ſibi retinebit. ita tamen quod eadem perſona dicta bona non diſſipet, vel diſtrahat ſed in ſuo ſtatu debito, conſeruet. Et nos Marquardus prepoſitus Fridericus Decanus, Totumque Capitulum Eccleſie Babenbergenſis antedicte piam voluntatem domine Gertrudis ante dicte collaudantes et ratam et gratam habentes. Donacionem deputacionem ordinacionem et diſpoſicionem. ipſius prenotatas noſtro et eccleſie noſtre nomine approbauimus et admiſimus et nichil ominus approbamus et admittimus in Nomine domini in hijs ſcriptis Dantes has noſtras literas ſigillo noſtri Capituli ſigillatas in teſtimonium ſuper eo. Datum Anno domini M^o. CCC^o. xl^o. Tercio feria ſecunda poſt Invocauit.

VI.

VI.

20. Dez. 1358.

Ich Fritz Rotenſteiner kuchenmeiſter ze Babenberch, frawe Gerdrut mein elichen wirtein Ich Cunrad Gůſpacher ir eydem frawe Traute mein elichen wirtein Ich Hans eſel ir eydem frawe Anne mein elichen wirtein Vnd ich Herman wilhelme wir elleu mit ein ander Verichen vnd tůne kunt ȯffenlichen an diſem brief. Daz wir den erbergen Geyſtlichen Frawen Frawen Elſebethen abbteſſein Vnd der . . Sammenung Gemeynchlichen. dez Frawen Cloſters zu ſant Theoderſen. Auzwentig der maure ze Babenberg aufgegeben haben. Freylichen vnd ledichlichen Vnſern akker der hinter den Eychen gelegen iſt an dem Tůrſſee zenehſt vnd an dez Cunrad kuchemeiſters. Ekkern vnd ſtȯzet zu der dritten ſeiten. an den weg. vnd iſt rehts eygen. Vnd haben vns dez ſelben akkers leuterlichen verzigen vor der ſtat gerihte ze Babenberch als wir ze reht ſcholten. Alſo Daz in di egenanten frawen Vnd daz Cloſter mit allen rehten beſucht vnd vnbeſucht fůrbaz ewichleichen ſchůlen habene, nizen, wenden vnd cheren, beſetzen vnd entſetzen nach allen irem willen, ane hindernůſſe vnd anvertigung. Vnser vnd aller vnſer erben vnd Nachkomen, Vnd geloben ſie dez ſelben akkers vnverſprȯchenlichen, vor aller meniggleichen ze weren iar vnd tag, als eigens reht iſt Wanne ſi mir vorbenanten Rotenſteiner ſȯlche gůlte, ledig da fur geſagt haben. auf einem akker. der mir vnd meinem Geſezz. baz gelegen iſt denne der vorbenant akker Vnd dar vmb geben wir elleu mit ein ander in vnd irem Cloſter zu einem ewigen Vrchůnde dar vber diſen offene brief beveſtent vnd beſigelt mit der Stat ze Babenberch anhangendem Inſigel Dez ſind gezeůge. her Heinrich toggler ſchultheiz Heinrich Kůrſener Cunrad můnzmeiſter von koburg Cunrad zeirner,

Cunrad kuchemeiſter Braunwart veſemer an dem markt Braunwart kamermeiſter Cunrad zolner an dem ſande Engel engelhart Braunwart innegram Carle anſhalm Hans dez Peter togglers ſün Peter Raben vnd andere erſame Leůt Daz geſchach an ſant Thomas abent Da man zalt von Gotes gebůrt Drewzehenhundert iar vnd in dem acht vnd fünfzigſten iar.

(L. S.)

VII.

18. Jan. 1362.

Anno LX Secundo feria tertia ante diem Agnetis et dominica Esto michi Dominus contulit in feodum heinrico de Rotenstein et heinrico filio ſuo armigeris decimam in Selhech ex venditione Johannis Apothecarii de Babenberg et Ottonis Stubch et ipsi apud predictum heinricum renuntiaverunt. (Ex libro feud. Alberti, epiſc. herbipol.)

VIII.

Conradus de Rotenſtein. decanus. obiit. Anno M. CCC. LXVJto. preſentibus dominis et vicarijs in vigiliis et miſſa in capitulo IIIJor librae hallenſium de küptz. (Ex calendario vetuſto eccleſiae S. Stephani.)

IX.

23. Jul. 1373.

Wir Friczze Heincz vnd Dietereich von Wyſentawe, bechennen mit diſem offenen brive für vns für etzwenne vlreichs kinde vnſers vettern der vormünde ich vorbenanter Heincz bin, vnd für vnſer aller erbliche nachkumen,

Das wir vnſern Reutzehend zu Obernzaunſpach mit allen ſeinen zugehörn beſucht vnd vmbeſucht, der von vnſerm gnedigen Herren hern Ludoweig Byſchof zu Bamberg vnd ſeinem Gotzhaus get zce lehen, Mit dez ſelben vnſers herren von Bamberg willen vnd wort Recht vnd redlichen vorwechſelt haben, Mit dem Erbern hern Nyclaus pfarrer zu Erhembach vmb ſeinen vnd ſeiner vorbenanten pfarre dorfzechenden, vnd den dritteyl des Reutzehenden zu Poppendorf beſucht vnd vmbeſucht, Mit der beſcheidenheit das wir vnd vnſer aller erben dyſelben zcehenden ze Poppendorf klein vnd groz zue rechtem manlehen von vnſerm herren von Bamberg vnd ſeinem Gotshaus, vnd der egenanten Pfarre vnd ſein nachkůmen Pfarrer zu Erembach, den Reutzehend zue Obernzaunſpach beſucht vnd vmbeſucht ſullen fůrbas ewiclichen innehaben nůczzen vnd niezzen vnd dye wenden vnd keren wir in vnſern vnd der egenanten pfarrer vnd ſein nachkumen in iren vnd der pfarre nůcz vnd frůmen an Hinterniſſe allerleut Wir vorzeihen vnd geauzzern vns auch fůr vns vnd aller vnſer Erben, vnd mit namen fůr etzwenne vlreichs vnſers vettern kinder des obgenanten zehend zu obernzaunſpach. vnd aller der recht, dye wir vncz her daran gehabt haben, vnd ſullen nach wollen keynerley anſprach dornach nimmermer gehaben nach gewinnen in dheine weize on alles geuerde Auch bechennen wir mit diſem offenen briue vnd globen in guten trewen fůr vns vnd alle vnſer nachkumen das wir vnd vnſer erben ſullen dem vorbenanten hern Nyclaus pfarrer vnd ſeinen nachkumen pfarrern zue Erhembach an der pfarre eyn pfunt haller vnd dreizzig haller geltz ewiger gůlt iherlichen reichen vnd geben von den vorbenanten vnſerm zehenden zu Poppendorf odder in dye ſchicken gereicht vnd geantwort alle wege vff ſand Mychelstag von dem odder den wir dy ſelben zehenden iherlichen vorlazzen an alles verczihen wanne er vns dye

oftgenante gůlt vff andern vnſern guten daruff er dy het hat ledig geſagt vnd des alles zue einen ewigen vrchunde geben wir im diſen offenen briff mit vnſern vnd vnſers obgenanten Herren von Bamberg Inſigeln beſigelt, Vnd wir Ludoweig von goz gnaden Byſchof zue Bamberg, bechennen, das alle vorbeſchriben dink vnd wechſel mit vnſerm guten willen vnd wort geſchehen ſeint, vnd haben dorůber zue vrchund vnſer Inſigel zu der obgenanten von Wyſentaw Inſigel von irer bethe wegen an diſen briff gehenkt Der geben iſt ze Bamberg am Samztag vor Jacobi Anno domini Milleſimo Trecenteſimo Septuageſimo Tercio.

L. S. L. S. L. S. L. S.

X.

1. April 1408.

Ich Heinz von Wiſentaw der Junger Bekenn offennlichen mit diſem brief fůr mich vnd all mein Erben allen den dy yn ſehen horen oder leſen, daz Ich reht und redlichen verkaufft vnd zu kauffen geben habe der Erbern frawen kathreyen Heinrich Rotenſteyners ſeliger gedechtnůße eliche wirtynn witibe Burgerin zu Vorcheim meyner lieben Mumen vnd allen Iren Erben dreyteil an dem Zehenten zu Poppendorf vnter Hezelſdorff gelegen do dy frizin von Wiſentaw vnd Ir ſven einen virteil an habent die ſelben drey virteyl des egenanten zehendes hab Ich Ir geben mit allem nuz rechten gewonheiten vnd zugehorungen zu dorff zu Velde waz von rehts wegen doran gehort vnd daz da zehenden ſchol tod vnd lebendig alz Ich den herbracht vnd gehabt han vnd auff mich chomen iſt vnd zu lehen get von meinem herrn von Bamberg beſucht vnd vnbeſucht vmb Hundert vnd vmb zwenzig guldein guter vnd genger Landes Werung der

Jch genczlichen vnd gar gericht gewert vnd bezalt bin Jch ſchol Jr auch dieſelben drey Viertel des obgenanten zehendes ſchicken verlihen werden von Herrn haut Jrn tragern der ſy dorzu begert vnd Jch ſchol ſy auch dornach desſelben zehenden wern alz Lehens vnd landes recht iſt ongeuerde dorumb hab Jch Jr zu Purgen geſetzt die hernachbeſchribenn Purgen, ob daz wer oder würd daz Jr dheinerley einſpruch oder einfal geſchehe an der obgeſchribenn werſchafft So hat ſie ganzen vollen gewalt mein hernachbeſchriben Purgen, dorumb manen zu leiſten vnd wenn die alſo von Jr oder Jren erben ermant werden mit poten briefen zu hawß zu hofe oder müntlichen vnter awegen oder wie die manunge geſcheh ongeuerde, ſo ſchullen ſy von ſtünde on allez verzihen alſo daz Jr dheiner die leiſtung auf den andern nicht verzihe ſi wern in andern leiſtung oder nicht Jr einer oder mer einfarn vnd leiſten gen vorcheim in die Stat in eines offenn wirtes herberge den ſy yn benennen vnd ſchullen da leiſten in gaſtes weiſe Jr igslicher mit einem knechte vnd mit einem pferde vnd nymer auß der leiſtung zu komen alz lang biz yn gentzlichen vnd gar allez daz außgericht wirt dorvmb die manung geſchehen were ongeuerde, Ging auch der hernachgeſchribenn Burgen einer oder mere abe oder bei land nicht enwere wie daz chom daz goth bewar So ſchullen wir yn einen andern alz gewiſſen Purgen wider ſetzen an des abgegangen ſtat alz offt des not geſchicht in dem nehſten Mōnat wenn wir ſein ermant worden ongeuerde Geſchehe des nicht würden dann die andern beſtanden Purgen gemant die ſchullen leiſten in obeſchribener Weiſe biz das verpürgen geſchicht ongeuerde Ob ſich auch der leiſtende Pferd eins oder mer in der leiſtung abgezen vnd ſich verleiſtet hett oder ſuſt in der leiſtung abging wie daz chōm So ſcholl der Purge des dasſelbe Pferd geweſen iſt ein ander alz

gut pferd widerſtellen mit eynem knechte in dieſelben leiſtung alz offt ſein not geſchicht tzu ſtunde wenn er ſein ermant wirt ongeuerde Ob auch diſer brief tzu kůrtz geſchriben oder getichtet were eins artikels wortes ſilben Puchſtaben oder mere, naz melig oder důrckel wůrde es were auſſerhalben oder in der ſchrifft daz ſchol yn alles keynen ſchaden nicht enbůrgen an keyner ſtat alle die weil er ein gantz kentlich Inſigel hat oder mere Ich gelobe auch fůr mich vnd alle mein erben mein hernach beſchriben Purgen gutlichen vnd ſchon tzu ledigen von diſer Purgſchafft on allen Iren ſchaden vnd on notrecht ongeuerde vnd Wir die hernachbeſchriben purgen Bekennen guter redlicher Purgſchafft vnd geloben mit guten gantzen trewen tzu halten vnd tzu leiſten, wenn wir des ermant werden alz von vns in diſem brief geſchriben ſtet on alles geuerde So ſind ditz die Purgen von den hievor geſchribenn ſtat Dithreich von Wiſentaw geſeſſen zu Wiſentaw Jörge gotzſman geſeſſen zu Hergolczpach vnd Fridrich von Wiſentaw geſeſſen tzu Otelſdorff vnd des tzu vrkund Gib Ich Egenanter Heincz von Wiſentaw fůr mich vnd all mein Erben der obgenanten Rotenſteynerin vnd allen Iren erben diſen brief verſigelten mit meynen vnd mit meiner egenanten Půrgen anhangenden Inſigeln der geben iſt, do man tzalt nach Criſti vnſers Herrn gepůrt viertzehenhundert Jar vnd dornach in dem achten Jare am nehſten Suntag vor dem Palmtag in der vaſten ꝛc. ꝛc. ꝛc.

L. S. L. S. L. S. L. S.

Anhang.

Die Darſtellung der Verhältniſſe zwiſchen dem Fürſtbisthume, Bamberg, und der Markgrafſchaft, Baireut, in Anbetracht Rotenſteins verſparte ich hieher, um ſie im Zuſammenhange zu bewirken, und nicht durch Zwiſchenereigniſſe unterbrechen zu laſſen.

Markgraf, Friderich, von Brandenburg ſchloß am 14. März 1507 mit Georg von Streitberg einen geheimen Vertrag wegen des Kaufes der Burg, Streitberg, mit ihren zugehörigen Gütern, Mannſchaft, Nutzungen und Anderem, worunter auch Rotenſtein begriffen war.

Nach dieſem Vertrage ſollte Georg von Streitberg den Kauf anfangs an ſeinen Schwäher, Ludwig von Leineck, Amtmann zu Rauhen- und Schlechtenkulm und dann erſt Dieſer an den Markgrafen und ſeine Erben ſtellen.

Der Scheinverkauf an Ludwig von Leineck erfolgte am 4. Oktober 1507 und an den Markgrafen im Jahre 1508.

Letzterer kam aber nicht ſogleich in den ruhigen Beſitz der, ihm verkauften Burg und anderer Stücke. Weder der Fürſtbiſchof, noch die Anverwandten des Georgs von Streitberg beruhigten ſich dabei,

welche Letztere Theil an der Ganerbſchaft der Burg und an den Lehenſchaften hatten. Erſterer war auch Lehenherr. Der Verkäufer hatte den Fürſtbiſchof nicht um Erlaubniß, oder um Genehmigung gebeten.

Ludwig von Leineck, der Scheinkäufer war jedoch vorſichtiger und ſchrieb den 15. November 1508 die bambergiſchen Lehen auf, welche auch an den Markgrafen verkauft waren. Darunter befand ſich aber Rotenſtein nicht. *) Es ſcheint, daß man Dieſes für das Fürſtenthum, Bamberg, unangetaſtet laſſen wollte. In dem Lehenbriefe vom 18. Dezember 1515, welcher für Fabian von Aufſeß zu Freienfels, als Lehenträger des Markgrafen, ausgeſtellet wurde, blieb Rotenſtein ebenfalls hinweg.

In der That verſchrieb auch Gabriel v. Streitberg, Amtmann zu Schmachtenberg ſeiner ehelichen Hausfrau, Anna von Aufſeß, wegen ihres Heirathgutes, Gegengeldes und der Morgengabe mehrere bambergiſche Lehen, worunter auch das Höflein zum Rotenſtein ſich befand; und der Fürſtbiſchof übte ſeine Rechte darauf aus, indem er am 13. Mai 1528 ſeine Genehmhaltung dazu ertheilte.

Erasmus von Streitberg zu Greifenſtein hat im Jahre 1513, und bemeldter Gabriel 1514

*) Meine geſchichtliche Darſtellung der Burg, Streitberg, Seite 61 und 62. Dieſe iſt überhaupt wegen des Vorgetragenen nachzuſehen.

ſeinen Theil an Streitberg und anderen Gütern dem Fürſtbiſchofe zum Kaufe angeboten. Daſſelbe thaten auch 1521 Reimar, Domherr zu Bamberg, und Georg, Doktor der Rechte, Söhne Linharts v. Streitberg.

Das Fürſtbisthum behauptete ſeine Rechte auf Rotenſtein, und belehnte am 20. Auguſt 1532 die Brüder, Lorenz, Joachim und Valentin Mathes von Streitberg mit dem Höflein daſelbſt, wie oben (Seite 10) bereits angemerket wurde. Die Belehnungen damit gingen bis auf die neueſten Zeiten fort.

Unterdeſſen hatte ſich der Markgraf mit den Rittern von Streitberg ausgeglichen, und es nur noch mit dem Fürſtbiſchofe zu thun.

Beide ſchloſſen aber den 26. Jul. 1535 zu Forchheim einen Vertrag über die Irrungen wegen Streitbergs. Nach Dieſem trat Erſterer ſeinen Theil und die Oeffnung an dem Schloſſe, Streitberg, ab, wogegen ihm das Eigenthum, Küps, ſamt deſſen Zugehörungen überlaſſen, und die freiſchliche Obrigkeit über verſchiedene Orte, worunter auch Rotenſtein ſich befand, beſtätiget wurde.

Darin iſt aber keine Rede von der Lehenherrſchaft des Fürſtbisthums, Bamberg, auf Rotenſtein, welche daher als richtig betrachtet wurde, und ferner auch unangetaſtet blieb.

Mit dieſer Ausführung ſchließen ſich die geraden Nachrichten von der ehemaligen Burg und der jetzigen

Selde, Rotenſtein, obgleich ich es an weiteren Forſchungen dafür nicht fehlen ließ.

Unterdeſſen machte ich noch eine Wahrnehmung, die Bezug darauf hat. In dem Abſchriftbuche des Stiftes zum heil. Stephan fand ich zwei Urkunden von den Jahren 1373 und 1374 eingetragen, wodurch Walther Hauger von Rotenſtein und ſeine ehelige Wirthin, Margareth, ihre Güter, Wieſen und Aecker zu Niederngrub an Ulrich Model und an Hanns von Rotha, Chorherren deſſelben Stiftes, und an Seifrid von Halle, Chorherren des Stiftes zum heil. Jakob in Bamberg für das Selgeret Reimar Gogels verkauften.

Die Hauger waren urſprünglich hier nicht einheimiſch, ſondern als Dienſtmanne der Grafen von Andechs, nachherigen Herzoge von Meran in einem Orte, Hag, anſäſſig, wie ich früher *) zeigte. Ich halte dieſen Ort jetzt für Burghag oder Haig, eine Viertelſtunde von Kulmbach oder der Burg, Blaſſenberg, wo jenes Geſchlecht Dienſte leiſten mußte.

Es iſt nun die Frage, auf welche Art Walther Hauger nach Rotenſtein und zu den Gütern in Niederngrub, welches dabei liegt, gekommen ſey? Man kann zweierlei Arten angeben, wovon die Eine ſo gut, als die Andere möglich iſt.

---

*) Meine Abhandlung von dem Tode des letzten Herzoges, Otto II., von Meran. Seite 56.

Den Berg, oder den Burgſtall, Rotenſtein, verpfändete der Biſchof, Leupold von Bebenburg, im Jahre 1355 an Friderich von Rotenſtein, wie ich in meinen erſten Nachrichten von dieſem Geſchlechte bewies. Es kann nun ſeyn, daß bemeldter von Rotenſtein, dem Hauger die Pfandſchaft überließ, desgleichen öfters geſchah. Hievon hat man aber keine Kunde.

Es läßt ſich aber auch denken, daß Derſelbe die Tochter Eines von Rotenſtein geehelicht und Güter in der Selde dieſes Namens und zu Niederngrub zur Mitgabe bekommen, daher ſeinen Sitz daſelbſt aufgeſchlagen habe. Dieſe Erwerbsart geſchah häufig. Doch kennen wir keine Margareth von Rotenſtein um die Jahre 1373 und 1374. Die bereits angegebene Margareth lebte um ein Jahrhundert früher.

Für beide Fälle iſt Wahrſcheinlichkeit vorhanden. Daher, und aus Mangel an weiteren urkundlichen Nachrichten muß die Sache unentſchieden bleiben, wie vieles Anderes.

Eine ſchlüſſige, aber ſchöne Entdeckung machte ich mit dem Siegel des Stadtſchultheißen, Friderich von Rotenſtein. Es iſt an eine Urkunde von 1359 gehangen, wodurch Walther Anshalm, Burger zu Bamberg ſeine Aecker und Wieſen im Gereute daſelbſt dem Spitalmeiſter, Friderich, verkaufet.

Zwar iſt ein Stück davon abgebrochen; allein man ſieht noch das ganze Wappenzeichen. Dieſes ſtellet den

Kopf eines Mannes, mit langem Barte, an einer ſenkrechten Stange vor. Das Feld iſt in Spitzwecken, ein Jeder mit einem Punkte, getheilet.

Dieſes Wappen iſt alſo ganz verſchieden von demjenigen, welches ich oben (Seite 43 und 44), nach der Wappentafel des Domkapitels, dargeſtellet habe. Es beſtehet nicht aus ſechs Vierecken. Vielleicht hat man Dieſe für die Wecken angenommen. Jene Wappentafel iſt übrigens öfters unrichtig, und enthält, in den alten Zeiten wenigſtens, Erdichtungen.

Ueber
die Geſchichte des Fürſtbisthums, Bamberg.

Ich glaube, das ſechste Heft meiner neuen Beiträge zur Geſchichte nicht beſſer, als mit Bemerkungen und Winken über den oben genennten Gegenſtand ſchließen zu können.

Man hat mich ſchon öfters aufgefordert, die Geſchichte dieſes Fürſtbisthums zu ſchreiben, und getadelt, daß ich es noch nicht gethan habe.

Dieſe Aufforderung und dieſer Tadel ſcheinen Grund zu haben, indem ich ſchon 25 Jahre die Stelle eines Archivars verſehe und vorher ſchon Kenntniſſe von der Geſchichte meines Vaterlandes hatte, welche durch einzelne Druckſchriften vorbereitet war, und ich mir nebſtdem zu erlangen geſucht hatte.

Einen Grund kann man auch darin finden, daß es wirklich Noth thue, dieſe Geſchichte zu beſitzen; denn wenn auch kein Fürſtbisthum, Bamberg, mehr beſteht, ſo muß man doch hinreichende Kenntniß von ſeiner Geſchichte haben, indem es einen Beſtandtheil des Königreiches ausmachet. Es iſt zu beklagen, daß man ſie in den Schulen ganz vernachläſſiget, und daß ſelbſt die neueſten Geſchichtſchreiber des Königreiches wenig Rückſicht darauf genommen haben, obgleich es an Stoff

dazu, ſo weit er ihr Zweck war, nicht fehlet, wie Herr von Lang in dem Hermes ganz richtig bemerkte, der in jenen Schriften den jungen Benjamin nicht fand.

Die allerhöchſten Verfügungen, daß auf den Gymnaſien das Studium der vaterländiſchen Geſchichte betrieben und dabei auf die Geſchichte der erſt ſpäter zu Baiern gekommenen Gebietstheile, und auch bei den Arbeiten der königl. Akademie der Wiſſenſchaften Rückſicht genommen werden ſolle, ſind ganz weiſe.

In der nemlichen Ueberzeugung und ohne Zweifel aufgemuntert durch die allerhöchſtköniglichen Beſtimmungen haben die Herren, Regierungsrath, Schunter, Konſiſtorialrath, Kaiſer, und erſter rechtskundiger Bürgermeiſter, Hagen, zu Baireut, dann Pfarrer, Dorfmüller, zu Weiden es unternommen, ein Archiv für die baireutiſche Geſchichte und Alterthumskunde herauszugeben, wovon am 24. September vor. J. die gedruckte Ankündigung erlaſſen wurde. In der früheren Einladung vom 31. März vor. J. ſprechen ſie die obigen zwei Gründe aus.

Ungeachtet Deſſen, was ſchon für dieſe Geſchichte bewerkſtelliget war, ſowohl durch Abhandlungen über einzelne Gegenſtände, als über die ganze Landesgeſchichte, halten es die Herren Herausgeber noch für nöthig, Mehreres darüber zu ſagen, und ſie haben ganz recht.

Die alten Schriftſteller ſind wenig zu beachten. Sie haben öfters aus trüben Quellen geſchöpft und

Mährchen eingemiſchet. Sie ſind auch nicht umfaſſend, und der Rektor, Longolius, von Hof hielt ſich mit ſehr weitläufigen und öfters überflüſſigen Anmerkungen auf. Die neueſten allgemeinen Schriftſteller, wie Fikkenſcher, faßten ſich auch kurz, und das vortreffliche Werk des Herrn geheimen Raths, von Lang, begreifet nur die mittlere Geſchichte des Fürſtenthums, Baireut, nicht die Aelteſte und nicht die Neueſte.

Aber eben die Aelteſte iſt es, welche vorzüglich noch die Bearbeitung nothwendig hat. Der Zweck des bemeldten Archives kann nur vorzüglich dahin gehen. In der Ankündigung ſind die Geſchichte der einzelnen Völkerſtämme, aus welchen die jetzige Bevölkerung zuſammenſchmolz, des Landes früheſter Anbau und fortſchreitende Kultur, die Schickſale der ausgeſtorbenen Reichsherren, Grafen und Herzoge u. ſ. w. als Gegenſtände beſonderer Forſchung dargeſtellt.

Nach der, von mir aus Anlaß amtlicher Aufträge gewonnenen Einſicht war das baireuter Oberland im 12. Jahrhunderte ganz unter Reichsherren und Grafen, mit Ausnahme Deſſen, was das Fürſtbisthum, Bamberg, ſeine Stifte und Klöſter beſaßen, vertheilet.

Zu denjenigen, welche ich bereits*) anmerkte, muß ich noch die Reichsherren von Trebgaſt, die Reichsherren und nachmaligen Grafen von Beichlingen, die Voigte von Weida und Plauen und die Grafen von

*) Nachrichten von den Reichsherren von Aufſeß. Seite 8 und 9.

Andechs zählen. In den Nachlaß der Letzteren theilten ſich die Grafen von Orlamünde und die Burggrafen von Nürnberg, welche Letztere den Erſteren ihren Antheil auf den Fall des Ausſterbens abkauften, und nach und nach auch andere Theile des Landes, beſonders nach Erlöſchung der Reichsherrſchaften, und auf verſchiedene Weiſe an ſich brachten.

Ich wurde nun zur Theilnahme an Bearbeitung des Archives aufgefordert und gab ſehr willig meine Zuſtimmung, beſonders weil das baireutiſche Archiv meiner Obhut und Bearbeitung anvertrauet iſt.

Meine Sorgfalt war es, demſelben Archive der Geſchichte eine größere Leſewelt zu verſchaffen, indem auſſer dem Baireutiſchen weniger Anziehung dafür ſeyn möchte. Ich ſchlug daher vor, daß ich ſolche Gegenſtände vornehmen ſollte, welche die Fürſtenthümer, Bamberg und Baireut, zugleich angehen, wovon es auch eine gute Menge giebt; denn beide Fürſtenthümer waren in faſt beſtändiger Berührung und auch im Widerſtreit. Das beinahe ganze baireuter Oberland und wenigſtens ein kleiner Theil des Unterlandes wurde zum Sprengel des neuen Biſthumes, Bamberg, angewieſen.

Dieſer Vorſchlag wurde genehmiget und erhielt auch Beifall zu Bamberg, wo ſich dann mehrere Perſonen und Geſchichtfreunde auf das Archiv unterzeichneten.

Mir iſt es aber angenehm, von der Geſchichte meines urſprüngliches Vaterlandes wieder Manches an das Tageslicht bringen zu können, was ſonſt, bei den ungünſtigen Verhältniſſen, nicht geſchehen wäre.

Die

Die Jahrbücher Hofmanns *), das älteſte Werk, welches wir über Bamberg beſitzen, reichen nur bis zu dem Fürſtbiſchofe, Johann Philipp von Gebſattel, welcher im Jahre 1609 ſtarb. Die Einſicht dieſer Bücher zeiget ſchon, daß ſie nicht vollſtändig ſind; denn von manchem Fürſtbiſchofe werden nur wenige Zeilen geſchrieben, wo man vielleicht ganze Bogen von ſeinen Handlungen und den Ereigniſſen des Landes ausfüllen könnte. Aus der Vergleichung neuerer Schriften und der einzelnen Beiträge zur Geſchichte geht der Mangel noch mehr hervor. Im Bereiche der großen Quellen kann man ausſagen, daß dieſe Jahrbücher ſehr unvollſtändig ſeyen.

Dieſes rühret zum Theil auch daher, daß Hofmann ſeinen Jahrbüchern Sachen eingemiſchet hat, welche der bambergiſchen Geſchichte ganz fremd ſind. Es war aber Dieſes der Geſchmack ſeines Zeitalters, wo man die Geſchichte des teutſchen Reiches und der benachbarten Staaten, ſo weit ſie merkwürdig ſchien, zugleich vortrug, wenn ſie auch keinen Zuſammenhang mit der Landesgeſchichte hatte.

Es fehlet aber auch nicht an Unrichtigkeiten, dergleichen ich ſchon gezeigt habe, und noch vielmehr darlegen kann. Es iſt manchmal zu wundern, daß ſie zum Vorſchein kamen.

*) Annales bambergenſes, in Ludewigii ſcriptoribus rerum germanicarum, Volumine I., quod continet ſcriptores rerum epiſcopatus bambergenſis. Fol. Francofurti et Lipſiae. 1728. Pag. 1—257.

Vorzüglich ſind die fehlerhaften Eigennamen zu rügen. Als ein Beiſpiel führe ich an Sluslinga, Statt Schnigling, und Schephoraute, Statt Schnepfenreut. *) Es iſt aber ſeine Handſchrift nicht vorhanden, und man kann alſo nicht wiſſen, ob die Fehler ihm, oder dem Abſchreiber, oder dem Drucker zur Laſt liegen.

So viel iſt jedoch richtig, daß er die Ortsnamen durch Ueberſetzung in das Lateiniſche oder durch Endungen in dieſer Sprache öfters unkenntlich gemacht hat.

Ludewig, der fleißige Sammler, ſetzte die Jahrbücher der Fürſtbiſchöfe von Johann Gottfrid von Aſchhauſen, der am 21. (nicht 29.) Julius 1609 gewählt wurde, bis zu Lothar Franz von Schönborn, welcher den 30. Januar 1729 ſtarb, fort. **) Ueber ihn iſt das nemliche Urtheil, wie über Hofmann zu fällen, und zwar um ſo mehr, als er ein Ausländer war, dem man ſorgfältig das Archiv und die Regiſtraturen verſchloß, was aber auch den Einheimiſchen in der Vorzeit geſchah, weil auf allen Seiten Mißtrauen herrſchte. Doch hatte er das Glück, mehrere Abſchriften von Urkunden, die vor ſeiner Geſchichtſchreibung ergangen waren, zu erhalten, welche er auch ſeinem Werke beifügte. Er ſammelte zugleich mehrere Schriftſteller über einzelne Gegenſtände der bambergiſchen Geſchichte, was ihm ebenfalls zum Verdienſte angerechnet werden muß, beſonders da ſie zum Theil ſelten waren.

*) A. a. O. Seite 231.

**) A. a. O. Seite 1008 — 1285.

Nachfolger der Beiden war der bambergiſche Archivar, Heyberger, welcher ein Werk begann, das viel verſprach. *) Ich ſetze unten den ganz ausführlichen Titel bei, woraus man ſeinen zu liefernden Inhalt erſehen kann. Der erſte Theil enthält den Urſprung der Stadt und des Bisthums, Bamberg, die beiden Anderen ſollten die Reihe der Biſchöfe darſtellen, wovon die Erſteren von den Königen und Kaiſern eingeſetzt, die Letzteren von dem Klerus und dem Volke gewählt wurden. Es blieb bei dem erſten Theile, das Werk alſo unvollendet, indem der Tod den Verfaſſer überraſchte, der noch länger hätte leben können.

Dieſe Schrift wurde zu einer ſehr günſtigen Zeit abgefaßt; es war damals der Rechtsſtreit zwiſchen dem Fürſtbisthume, Bamberg, und dem Hauſe Brandenburg, wegen der Landeshoheit über den Markt, die jetzige Stadt, Fürt, ſtark in Bewegung, weswegen von beiden Theilen auſſergerichtliche Streitſchriften herausgegeben wurden. Das Domkapitel zu Bamberg ſah ſich genöthiget, ſeine Regiſtratur zu öffnen und Abſchriften von Urkunden des Fürſtbisthums machen zu laſſen, die es zu irgend einer Zeit in ſeine Verwahrung genommen

*) Ichnographia chronici babenbergenſis diplomatica ſiue epitome diplomatico-hiſtorica in tres partes diuisa. Pars prima continet origines urbis et epiſcopatus babenbergenſis, ſecunda et tertia ſeriem epiſcoporum, prior a regibus et imperatoribus inueſtitorum, poſterior a clero et populo electorum. 4. Bambergae 1774.

hatte. Es kam daher das ſchöne und reichhaltige Urkundenbuch zu der bambergiſchen Streitſchrift zum Vorſchein, welches viele Zuſätze und Erläuterungen der Geſchichte hervorbrachte.

Heyberger benützte dieſe Quelle gleichfalls und ſchaltete ſeinem Jahrbuche Auszüge von ſolchen Urkunden und ein Par Vollſtändiger ein. Bei Fortſetzung des Werkes würde er noch viel mehr an das Tageslicht gebracht haben, was der Geſchichte auch größere Reichhaltigkeit und Richtigſtellung verſchafft hätte.

Er hat das Verdienſt, öfters die Erläuterung der Urkunden gegeben und vorzüglich die Grenzbeſchreibung der alten Gaue geliefert zu haben, worüber jedoch Vieles noch zu ſagen iſt, was zum Theil durch neuere Schriftſteller bewerkſtelligt wurde.

Ich führe ſo eben den, ſchon lang gefaßten Vorſatz aus, eine Beſchreibung des Radenzgaues zu vollenden, wofür ſchon Arbeiten gemacht ſind. Sie iſt nach Allem, was darin bereits geſchehen iſt, nicht überflüſſig; denn es fehlet da und dort noch an Richtigkeit und Vollſtändigkeit.

Unterdeſſen hat auch Heyberger ſeine Mängel und Gebrechen, wovon ich bereits die Beiſpiele zeigte. Hier noch Eines. Er ſetzte die Abtretung eines Theils von dem eichſtädter Kirchenſprengel durch den Biſchof, Megingaud, an das Bisthum, Bamberg, in das Jahr 1014 *); allein in der urkundlichen Nachricht iſt

*) A. a. O. S. 104.

das Jahr 1015 angegeben. Es können noch mehrere ſolche Fälle nachgewieſen werden; die Urkunden ſind nicht immer richtig abgeſchrieben oder gedruckt; die Erläuterung der Orte und die Beſtimmung ihrer Lage iſt öfters nicht angegeben *); mit den Meinungen des Verfaſſers kann man auch nicht durchgehends einverſtanden ſeyn, und er hat alſo in ſeiner Schrift noch Manches zu wünſchen übrig gelaſſen. Ich möchte ferner die Ausſtellung machen, daß ſie in lateiniſcher Sprache abgefaßt, daher nicht zu meinem Gebrauche iſt.

Eine Geſchichte des Fürſtbisthums, Bamberg, aber ebenfalls in lateiniſcher Sprache, ſchrieb nun der gelehrte Benediktiner, Uſſermann, von St. Blaſien **) bis zum Jahre 1802, wo der letzte Fürſtbiſchof, Chriſtoph Franz, am Ruder war, deſſen Regierungende aber der Verfaſſer nicht erreichte. Er umfaßte alſo beinahe die ganze Beſtandzeit des Fürſtbisthums und alle Fürſtbiſchöfe. Daher lieferte er das vollſtändigſte Werk unter Allen, welche bis dahin erſchienen waren. Er fügte ein Urkundenbuch bei, welches 268 Seiten hat, und mehrere ungedruckte Urkunden enthält.

Man muß dieſem Manne die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er geleiſtet habe, was in ſeinen Kräften ſtand. Er hat einen ſtarken Forſchungsgeiſt, der vorzüglich nothwendig war, um Dunkelheiten, Widerſprüche und Irrthümer zu beſeitigen. Er war darin öfters glück-

*) z. B. Seite 111.

**) Episcopatus bambergenſis ſub ſ. Sede apoſtolica. 4. Typis San-Blaſianis 1802.

lich, und wenn es ihm nicht immer gelang, ſo war es vielleicht ſeine Schuld nicht. Er hatte auch ſchon gute Vormänner, die ihm die Arbeit erleichterten.

Obgleich aber ſein Werk einen bedeutenden Umfang hat, ſo muß man doch ausſagen, daß es nicht vollſtändig iſt. Die meiſten Urkunden, welche er beigiebt, waren ſchon gedruckt. Unterdeſſen giebt es noch eine ſehr große Zahl Unbekannter, wovon jedoch die baieriſche Regeſten bis zu dem Jahre 1300 die Anzeige machen. Mehre habe ich ſchon mit meinen Abhandlungen herausgegeben, welche dem Verfaſſer nicht bekannt waren. Man kann die Zahl der bambergiſchen Urkunden in den ſämtlichen Archiven des Königreichs und auch anderwärts wohl auf mehr, als 200,000 anſchlagen. Welch großer Stoff iſt alſo noch unbekannt! Uſſermann ſagt in ſeiner Vorrede ſelbſt, daß er diejenigen Urkunden benutzt habe, die er bis dahin habe erlangen können. In den neuern Zeiten ſind aber auch die Akten einzuſehen, welche öfters die Urkunden erläutern und neue Thatſachen enthalten. Sie ſind vorzüglich bei Streitigkeiten nothwendig, und man muß wiſſen, auf welche Art und aus was für Anlaß die Urkunden ausgefertigt worden ſeyen.

Daß der Verfaſſer in Irrthümer verfallen ſey, habe ich ſchon gezeigt. Es können wohl noch Viele angegeben werden. Der Mangel an Urkunden und Verhandlungen, ſo wie an Kenntnis von näheren Verhältniſſen wird ohne Zweifel den Anlaß dazu gegeben haben. Hiezu rechne ich auch die falſchen Abſchriften oder Abdrücke

von Urkunden. Als Beiſpiel hievon führe ich die Urkunde vom Jahre 1017 an, worin beinahe kein einziger eigene Name richtig geſchrieben wurde, wie es aus der, von mir gelieferten Abſchrift *) zu erſehen iſt. Es iſt in dem Abdrucke Uſſermanns auch ein Satz ausgelaſſen.

Er kannte einige Druckſchriften, darunter des herzoglichkoburgiſchen geheimen Archivrathes, Schultes, hiſtoriſche Schriften, welche Letzteren doch ſchon 1798 erſchienen waren, nicht. Sie behandeln aber einzelne Beſtandtheile von der Geſchichte Bambergs.

Einem Ausländer iſt es nicht möglich, die Geſchichte eines, ihm fremden Landes auch nur zu einiger Vollkommenheit zu bringen. Es gehören dazu nicht blos die Behelfe der Archive und Regiſtraturen, ſondern auch die Urkunden und Verhandlungen der Privaten, wie jüngſt ganz richtig bemerkt wurde. Man muß daher Verbindungen haben, beſonders da manchmal Erläuterungen und Ortskenntniſſe nothwendig ſind, die aber auch in einem Auslande geſucht werden müſſen. Es darf in der That ein großer Verkehr Statt finden, und genüget nicht, aus zehn Büchern Eines zu machen.

Mehrere ältere und neuere Schriftſteller, Letztere nach Uſſermann, haben Beiträge zur bambergiſchen Geſchichte geliefert, und es gab Lehrbücher, deren Werth im Ganzen nicht zu mißkennen iſt. Man muß das Bemühen loben, wenn der Erfolg auch zuweilen nicht

---

*) Die geöffneten Archive für die Geſchichte des Königreiches, Baiern. III. Jahrg. I. Heft. Seite 61 und 62.

erwünſcht iſt. Dieſe Schriften insgeſamt aufzuzählen, geſtattet der Raum und der Zweck dieſes Aufſatzes nicht. Die Beurtheilung muß entweder der Zukunft, oder den einzelnen Fällen überlaſſen werden.

Alles zuſammengenommen aber liefert noch nicht Vollſtändigkeit und Richtigkeit der Geſchichte des Fürſtbisthums, Bamberg. Es fehlet noch an Beiträgen, an Vorarbeiten. Ein jeder, der nicht befangen, und nur ein wenig eingeweiht iſt, muß einſehen, daß man ſo geradehin eine Landesgeſchichte nicht ſchreiben könne, ohne mit allen Mitteln verſehen zu ſeyn.

Daß noch Vorarbeiten zur Geſchichte Bambergs nöthig ſeyen, glaube ich durch meine Abhandlungen gezeigt zu haben, welche ich entweder beſonders herausgab oder in der Zeitſchrift: die geöffneten Archive für die Geſchichte des Königreiches Baiern, abdrucken lies.

Von allen Gegenſtänden Derſelben war entweder gar Nichts, oder nur Weniges an das Tageslicht gekommen. Man wird mit Grunde nicht ſagen können, daß ihre Behandlung unnöthig war. Alle Ereigniſſe ſind, mehr oder weniger, wiſſenswerth für die Geſchichte, welche eine geordnete Darſtellung der geſamten Begebenheiten und Verhältniſſe eines Landes, eines Bezirkes, eines Ortes und der handelnden Perſonen iſt. Auch kleine Gegenſtände können nicht unwichtig ſeyn, wenn ſie Bezug auf Größere haben. Die ausführliche Geſchichte der Burgen, Streitberg, Neideck, Tüchersfeld und Altenburg; des Rittergutes, Kun=

reut; der Herrſchaft, Schlüſſelfeld; des Königs=
hofes, Forchheim; der ehemaligen Herrſchaften, Leu=
gaſt, Arnſtein und Gunzendorf; die Beſitzung,
Geutenreut; die Burg, Liebenburg; die Beſitzungen
des Fürſtbisthumes, Bamberg, in dem alten Herzog=
thume, Baiern; der hiſtoriſche Abriß des Reichsherren,
Gottfrid, von Schlüſſelberg; Nachrichten von
dem Biſchofe, Otto, dem Heiligen; Darſtellung der
Orte, welche ihren Namen verändert haben; die Pfar=
reien, Amlingſtatt, Heroldsbach, Hauſen und
Miſtelfeld; die Abſtammung der Freiherren von Gut=
tenberg und von Künsberg, worüber Abhandlungen
entweder einzeln, oder in den geöffneten Archiven oder in
meinen Beiträgen zur Geſchichte von mir, nebſt Ande=
ren erſchienen ſind, enthalten lauter Gegenſtände, welche
entweder gar nicht, oder unrecht behandelt worden ſind.

Man wird ſie nicht für überflüſſig halten; ſie be=
treffen einzelne Beſtandtheile von der Geſchichte des
Fürſtbisthumes; ſeine Regenten; die Güterbeſitzer inner=
halb des geographiſchen Bezirkes; ihre Verhältniſſe zu
dem Landes= und Lehensherren; den Erwerb und die
Veräuſſerung der Güter; die Aufſuchung der unbekann=
ten Orte, von welchen man ſonſt, wie der Blinde von
der Farbe, ſprechen würde; das landesherrliche Patro=
natrecht auf die Pfarreien; die Verhältniſſe der Fürſt=
biſchöfe in Anbetracht ihrer Beſitzungen in Altbaiern
zu den daſigen Herzogen; die Berichtigung der Mei=
nungen von Abſtammung der einheimiſchen Geſchlechte
und Anderes. Alles gehöret zur Landesgeſchichte.

Von verſtändigen Männern iſt es ein anerkannter Grundſatz, daß eine allgemeine Geſchichte nicht geſchrieben werden könne, ehe Vorarbeiten, wie ſie eben angegeben, und von mir ſowohl, als Anderen geleiſtet worden ſind, zu Stande gebracht wurden. Der Herr geheime Rath, von Lang, als ein ſehr zuſtändiger Richter, gab in dem Hermes ſeinen Beifall meinen hiſtoriſchtopographiſchen Abhandlungen, welche aber auch in der That ſehr nothwendig ſind, und nur in rohen Ausdrücken der Leidenſchaft getadelt oder mißkennet werden können.

Noch habe ich aber, der Mehrheit ungeachtet, nur einen kleinen Theil Vorarbeiten gemacht. Meine übrigen Abhandlungen und Aufſätze in den geöffneten Archiven ſowohl, als in den neuen Beiträgen zur Geſchichte gehen das Fürſtbisthum, Bamberg, Nichts an, indem für das ganze Königreich, Baiern, geſchrieben werden mußte. Man ſehe meinen Aufſatz über die Geſchichte des Königreiches *) nach, und man wird finden, daß, im Beſonderen für die bambergiſche Geſchichte, noch ſehr viel zu thun ſey.

Ich will jetzt nur noch von den ingeſeſſenen Reichsherren ſprechen, wovon ich ſchon **) die namentliche Anzeige gemacht habe, und welchen ich nur noch die Reichsherren von Adelsdorf und Heroldsbach bei-

---

*) Die geöffneten Archive. III. Jahrg. III. Heft. Seite 237 — 283.

**) Meine Nachrichten von den Reichsherren von Aufſeß. Seite 8.

füge, welche für die erſten, bekannten Stammväter der Reichsherren von Schlüſſelberg anzuſehen ſind, und daher nur unter einem anderen Namen erſcheinen. Ihre Geſchichte iſt beſonders merkwürdig und betheiligend zugleich für die Fürſtenthümer, Bamberg, Wirzburg und Baireut, welche ſich in die Beſitzungen Derſelben, nach ihrem Ausſterben, theilten, ſo weit ſie noch vorhanden waren. Der Hauptſitz dieſes Geſchlechtes war ohne Zweifel zu Adelsdorf, in welcher Gegend ſie auch mehrere Güter hatten, die zum Theile für die Stiftung und Ausſtattung des Kloſters, Schlüſſelau, verwendet wurden. Wenn ſie ſich auch abwechſelnd von Kreuſen nennten, ſo iſt doch zu glauben, daß ſie dieſe Beſitzung entweder nur durch Heirath oder ſonſt auf eine Art erwarben. Der Name, Schlüſſelberg, kam erſt zu Anfang des 13. Jahrhunderts zum Vorſchein, welchen ſie ſich von der, neuerbauten Burg ohne Zweifel beigelegt hatten. Man muß ſie daher auch früher nur unter der Benennung von ihren übrigen Gütern ſuchen. Ihre meiſten Beſitzungen kamen entweder unmittelbar, oder mittelbar, nach Aufhebung der Klöſter und auch Stifte, an das Fürſtbisthum, Bamberg, oder an das Königreich, Baiern, nach Erlöſchung jenes Fürſtbisthumes. Die Geſchichte des Letzteren gewinnet durch die Darſtellung jener Beſitzungen, mit ihren Verhältniſſen zu Demſelben, ungemein.

Mehr, als 300 Urkunden handeln von Denſelben, wenn ſie auch zugleich andere Länder betreffen. Ich habe

bereits ihre Geſchlechtstafel entworfen *), welche keine kleine Mühe verurſachte, aber auch Eine der Vollſtändigſten ſeyn wird, die man von einem alten Geſchlechte hat. Zwei von Ihren Beſitzungen ſind von mir ſchon vorgetragen worden, ſo wie insgeſamt Diejenigen Gottfrids von Schlüſſelberg. Die Geſchichte dieſer Reichsherren, und ihrer Ländereien iſt alſo eine wichtige Vorarbeit für die Geſchichte des Fürſtbisthums, Bamberg.

Die Herren und nachmaligen Grafen von Beichlingen waren in Demſelben ebenfalls ſtark begütert. Ihre übrigen Lehenſchaften verkauften ſie 1496 an das Fürſtbisthum, welches ſie den Herren, jetzigen Grafen von Gich wieder verlieh. Die Hauptbeſitzung war die Herrſchaft, Gich. Der Beweis liegt darin, daß nach den Vergleichen darüber von 1143 und 1149 dem Friderich, Herren von Beichlingen für den Theil der Burg, Gich, welcher ihm durch Erbſchaft zugefallen war, 100 Mark geprobten Silbers und 4 Mark Goldes von dem Fürſtbiſchofe gezahlt wurden, und daß Dieſer ihm für ſeine übrige Erbſchaft in dem Radenzgau Güter in Sachſen abtrat und überdies 4 Talente jährlicher Einkünfte entrichtete. **)

Dieſe Anſicht hat noch kein Schriftſteller aufgefaſſet. Es iſt freilich bequem, Urkunden oder Auszüge

*) Beilage zu dem geſchichtlichen Abriſſe des Reichsherren, Gottfrid von Schlüſſelberg.

**) Nachrichten von den Reichsherren von Aufſeß. S. 47.

davon abdrucken zu laſſen, ohne eine Bemerkung, oder Erörterung beizufügen.

Sicher iſt die Herrſchaft, Gich, durch Adela von Beichlingen, vielleicht die Schweſter des oben bemeldten Friderichs, ihrem Gemahl, dem Grafen, Reginboto, von Gich zugebracht worden. Dieſer war der einzige Graf, mit demſelben Namen, in der alten Vorzeit. Der Hermann, welchen Hofmann in ſeinen bambergiſchen Jahrbüchern beizählet, war ein Graf von Gleichen nach Lamberts von Aſchaffenburg richtigerer Schreibart. Reginboto ſtammte aus dem Hauſe der Grafen von Wertheim ab. Die Beweiſe von dieſen Thatſachen können hier nicht beigebracht werden, weil ich noch keine Geſchichte der Herrſchaft, Gich, ſchreibe. Sie liegen aber auch ſchon zum Theil in der Vergleichsurkunde vom Jahre 1149.

Der Graf, Reginboto, hatte keine Söhne, ſondern nur die einzige Tochter, Kuniza, oder Kunigund, welche den Grafen, Boppo, von Andechs oder Blaſſenberg ehelichte, und ihm ebenfalls dieſe Herrſchaft zubrachte. Nach ihrer Eheſcheidung verfügte ſie über ihre Erbgüter zu Gunſten der Kirche zu Bamberg.

Ihr Gemahl fing darüber Streit mit dem Fürſtbiſchofe zu Bamberg an, welcher ſich mit den Vergleichen von 1143 und 1149 endigte. Die Herrſchaft ſollte, mit einiger Ausnahme, den Grafen von Blaſſenberg, oder Andechs, jedoch je nur dem Erſtgebornen bleiben. Dieſes wurde aber auch nicht gehalten, ſondern die Herr=

ſchaft blieb in dem Beſitze des Geſchlechtes überhaupt, bis es unter dem Titel der Herzoge von Meran in dem Jahre 1248 ausſtarb.

Hier erhoben ſich neue Streitigkeiten. Der Graf Friderich, von Truhendingen, maßte ſich dieſer Herrſchaft an, welche der Fürſtbiſchof als eröffnetes Lehen eingezogen hatte, und führte mit Dieſem einige Jahre Krieg, welcher ſich aber dennoch zu ſeinem Vortheile durch Vergleich endigte. Die Herrſchaft blieb ſeinem Geſchlechte, welches ſie endlich, kurz vor ſeinem Erlöſchen, an das Fürſtbisthum, Bamberg, verkaufte.

Aus dieſem, ſehr kurzen, Abriſſe ſchon kann man ſchlieſen, daß es nicht allein gut, ſondern auch nothwendig ſey, die Geſchichte der Herrſchaft, Giech, welche ſich, mit einem Drittheile des Waldes, Hautsmor genannt, bis an die Thore der Stadt, Bamberg, erſtreckte, vorzuarbeiten. Es iſt hiebei darzuſtellen, in welche Hände die einzelnen Beſtandtheile der Herrſchaft gekommen ſind, wobei eine große Manchfaltigkeit ſich ergibt, und die Burgmänner, welche rings um die Burg gelagert waren, aufzuzählen ſind.

Ich will Nichts ſagen von den Beſitzungen der Reichsherren von Trimberg, der Vögte von Weida und Plauen, welche aber darum das Bambergiſche nicht in das Vogtland verwandelten, der Reichsherren von Reifenberg und Leutenbach, welche einerlei Stammes geweſen ſeyn werden, ſo wie der von Gösweinſtein, der Grafen von Henneberg, bei welchen die Herrſchaft, Steinach (Stadtſteinach) einer beſon-

deren Behandlung bedürfte, der Grafen von Dachau, ſowie der Pfalzgrafen in Baiern, wovon Botho der Starke bemerkbar iſt, der Grafen von Abenberg, Vögte des Stiftes, Bamberg, und nach meinem Dafürhalten Stammväter der Burggrafen von Nürnberg, der Grafen von Kaſtel und Anderer. Alle, mehr oder weniger, verdienen eine geſönderte geſchichtliche Darſtellung, zugleich auch wegen anderer Verhältniſſe ihrer Beſitzer zu dem Fürſtbisthume.

Zu den Vorarbeiten rechne ich auch die Geſchichte der Klöſter. Sie wurden zum Theil von den Fürſtbiſchöfen ausgeſtattet, und dieſe waren auf allen Fall die geiſtlichen Urheber davon. Ihre Güter kamen früher oder ſpäter, zur Zeit der Reformation oder nach den neueren Aufhebungen, zu dem Lande. Sie ſtanden in geiſtlicher und in weltlicher Hinſicht in dem Verkehre mit dem Fürſtbisthume. Hiebei ſind natürlich auch Dunkelheiten und Streitigkeiten zu erörtern und Mängel zu ergänzen, wie es beinahe in allen Gegenſtänden der Geſchichte üblich iſt. Ich habe mich deshalb entſchloſſen, urkundliche Nachrichten von dem ehemaligen Nonnenkloſter, Frauenaurach, zu ertheilen, welche, zum Theile wenigſtens, die Geſchichte des Fürſtenthums, Bamberg, berühren. Sie werden dem Archive für die baireutiſche Geſchichte einverleibet.

Endlich ſind, nebſt Anderen, die adelichen Lehengüter zu berückſichtigen. Die Beweiſe liegen vor, das Burggutbuch und die urſchriftlichen Urkunden ſind damit ausgefüllet, daß die Meiſten jener Güter zu Lehen

gegeben und nicht aufgetragen wurden. Sie kamen aus den Beſtandtheilen des Fürſtbisthums, Deſſen früherer Erwerb entweder im allgemeinen mit ganzen Königshöfen, oder im Beſonderen nachgewieſen werden kann. Dieſe Güter wurden anfangs nur als weiderrufliche Burggüter, als ſogenannte Benefizien, auf die Zeit der dafür zu leiſtenden Dienſte, welche die Weſenheit in dem Begriffe eines Burggutes oder Lehens ausmachen, und in der Folge erſt als erbliche Lehen gereichet, welche denn auch die Fortdauer der Dienſtleiſtung auf irgend einer Art in den neueſten Zeiten heiſchen, wenn man ſie nicht ganz umſonſt beſitzen will. Ich habe bereits den Anfang damit gemacht. Die Geſchichte des bambergiſchen Lehenweſens überhaupt wäre ganz gut; man wird vielleicht darin Abweichungen von Anderen finden.

Der Adel ſtand in verſchiedenen Verhältniſſen zu dem Fürſtbisthume, Bamberg. Er war nicht blos in dem Lehensverbande mit Dieſem, ſondern auch ſein eingeſeſſener Unterthan in der Vorzeit. Urſprünglich in der Dienſtmannſchaft begriffen, welche aber noch keine Landſtandſchaft erzeugte, ſondern nur den Beirath eines Dieners, nach Willkühr des Dienſtherren, üblich machte, dann in die Erblichkeit der Lehen mit Gewalt, oder mit der ausdrücklichen, auch ſtillſchweigenden, nachſichtigen Einwilligung des Lehenherren eingeſetzt, und zuletzt in den Rechtsadel durch Begünſtigung der Kaiſer und Könige, ohne Vorwiſſen und Zuſtimmung des Landesherren, dann in der Folge doch mit Genehmigung des Letzteren, welchen das Band der Verwandtſchaft umſchlungen hatte,

war

war der bambergiſche Adel zu verſchiedenen Stellungen gegen das Fürſtbisthum gelanget, Deren geſönderte Erörterung wohl auch die Aufgabe für eine eigene Abhandlung iſt.

Dieſe Verhältniſſe führen denn auch zur Geſchichte der Landſtände, wobei die Adeligen den zweiten Rang, nach dem Domkapitel und der Geiſtlichkeit überhaupt, einnahmen. Zur Begleitung dienet die Geſchichte der Abgaben, welche, wie noch heutiges Tages, auf den Landtägen verhandelt wurden, wovon Steuer und Ungeld die Vorzüglichſten ſind.

Es iſt aber auch von der Staatsverfaſſung, Staatsverwaltung und dem Gerichtsweſen, ſowohl in geiſtlicher, als in weltlicher Hinſicht zu handeln, hiebei die geiſtliche Macht von der Weltlichen genau zu unterſcheiden. Darunter iſt vorzüglich das landesherrliche Patronatrecht auf die Pfarreien zu berückſichtigen, worüber in den neueſten Zeiten ſich Irrungen erhoben hatten, nachdem man vormals den Biſchof nicht immer von dem Landesfürſten unterſchied, welche Beide in einer Perſon vereiniget waren.

Noch giebt es mehrere andere Gegenſtände der Staatsgeſchichte, welchen man eine vorläufige Bearbeitung wünſchen möchte, um die Schwirigkeiten und Widerſtreite zu heben, deren Erörterungen in dem Fortlaufe der allgemeinen Geſchichte gleichſam Störung und Aufenthalt verurſachen würden.

Es könnten zwar einzelne Gegenſtände der allgemeinen Landesgeſchichte eingewebt werden; allein man

müßte, aus dem eben angegebenen Grunde, eigene Abſchnitte dazu verwenden, wie es einſichtige Männer, eben jetzt auch Luden in ſeiner vortrefflichen Geſchichte des teutſchen Volkes, gethan haben. Dieſes beweiſet aber gerade den Nutzen der Vorarbeit, auf welche man ſich dann kurz beziehen kann.

Man wird nicht mißkennen, daß die geſchichtliche Bearbeitung auch der einzelnen, bisher genennten Gegenſtände ihre Schwirigkeiten habe, und weitläufig ausfalle.

Ich will mich hier nicht weiter verbreiten und meine Anſichten dem Urtheile ſachkundiger Männer hinterſtellen, Dieſes aber noch beifügen, daß meine Amtsgeſchäfte in Bearbeitung dergleichen Gegenſtände mir auch hinderlich waren, und ich meine Nebenſtunden öfters zur Ruhe und Erholung verwenden mußte.

Förster B

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oesterreicher, Paul,

Die Burg Rotenstein und ihre Besitzer

Bamberg 1827 [i.e. 1828]

Bavar. 1990 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377047-1